



UNI SPIEGEL



ERBGUT-ENTSCHLÜSSELUNG

Stellungnahme Heidelberger Wissenschaftler zum verantwortungsvollen Umgang mit der Genomsequenzierung [Seite 03](#)



HILFE FÜR CONTERGANGESCHÄDIGTE

Das Interview: Eine Studie Heidelberger Gerontologen bildete die Basis für das Contergan-Neuordnungsgesetz [Seite 05](#)



ZUR BESSEREN ORIENTIERUNG

Besonderes Objekt: Eine Stabkarte von den Marshall-Inseln in der Kartensammlung des Geographischen Instituts [Seite 10](#)

EDITORIAL

Verlässliche Rahmenbedingungen, Planungssicherheit und Nachhaltigkeit: diese Forderungen des Wissenschaftsrates in seinen jetzt veröffentlichten Empfehlungen zur Weiterentwicklung der deutschen Wissenschaftslandschaft sind die Eckpfeiler eines Zukunftspakts für das deutsche Wissenschaftssystem. Verbunden mit dem Bekenntnis zu einer arbeitsteiligen Hochschullandschaft und dem Apell an Bund und Länder, in Zukunft die Prioritäten klar zugunsten von Bildung und Wissenschaft zu setzen, hat der Wissenschaftsrat damit eine wichtige Weichenstellung vorgenommen. Klar und mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, dass die bisher für die verschiedenen Pakte (Exzellenzinitiative, Hochschulpaket, Pakt für Forschung und Innovation sowie Qualitätspakt Lehre) aufgewendeten Mittel dauerhaft im Wissenschaftssystem verbleiben müssen. Darüber hinaus sind auch nach Auffassung des Wissenschaftsrates zusätzliche Mittel notwendig, um die dringend erforderliche Steigerung der Grundfinanzierung der Hochschulen zu gewährleisten. Diese Herausforderung kann nur gemeinsam von Bund und Ländern bewältigt werden.

Im Verbund mit GermanU15 sehen wir uns durch die Empfehlungen des Wissenschaftsrates darin bestätigt, dass das deutsche Wissenschaftssystem in Kooperation mit den außeruniversitären Partnern arbeitsteilig weiterentwickelt werden muss. Wir begrüßen ausdrücklich die für eine differenzierte Profilbildung vorgesehenen Maßnahmen und Instrumente in Forschung und Lehre, wie zum Beispiel die »Liebig-Zentren« und die »Merian-Professuren«. Die langfristig angelegte Fortführung des Modells der Exzellenzcluster und Graduiertenschulen in den »Liebig-Zentren« muss fest in den Universitäten verankert werden. Gemeinsam mit dem Wissenschaftsrat fordern wir aber auch die Nachhaltigkeit für die in der Förderlinie 3 der Exzellenzinitiative mit den Zukunftskonzepten erfolgreich eingeleiteten Entwicklungen und Projekte. Hier sind insbesondere die Länder in der Verantwortung, die bereits erzielten Effekte auf dem Weg zu mehr internationaler Sichtbarkeit nicht zu gefährden.

Bernhard Eitel,
Rektor der Universität Heidelberg



CENTRE FOR ASIAN AND TRANSCULTURAL STUDIES

Bund und Land fördern Forschungsbau für das CATS mit insgesamt rund 20 Millionen Euro

Foto: Shutterstock

(red.) Die Universität Heidelberg erhält ein neues Zentrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien. Der dafür erforderliche Forschungsbau auf dem Campus Bergheim wird mit insgesamt rund 20 Millionen Euro gefördert, nachdem die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern Ende Juni dem Förderantrag für das CATS, das Centre for Asian and Transcultural Studies, an der Ruperto Carola zugestimmt hat.

Die geplante Infrastruktur des CATS schafft die Voraussetzung dafür, die Forschungsaktivitäten verschiedener Disziplinen zusammenzuführen und Fragestellungen aus den Süd-, Ost- und Südostasienwissenschaften gemeinsam zu bearbeiten. »Mit der Realisierung dieses Neubaus können wir innovativen Konzepten an unserer Universität den Raum geben, der für die Umsetzung zukunftsweisender und profilgebender Projekte dringend benötigt wird«, erklärt der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel.

Der vom Bund und dem Land Baden-Württemberg finanzierte Forschungsbau für das CATS soll mit einer Fläche von knapp 5.000 Quadratmetern für Arbeits- und Unterrichtsräume sowie für eine bibliothekarische Nutzung auf dem Campus Bergheim errichtet werden. Als multimedial angelegtes »Kollaboratorium« wird das neue Zentrum einen zentralen Zugriff auf die drei Bibliotheken der Süd-, Ost- und Südostasienwissenschaften ermöglichen. Geplant sind außerdem Medienlabore und eine Digital Humanities Unit – eine Einrichtung zur Entwicklung und Nutzung digitaler Ressourcen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften.

Neben dem Neubau sollen auch bestehende Gebäude im Bereich des Altklinikums in unmittelbarer Nachbarschaft zum Karl Jaspers Zentrum für Transkulturelle Studien, das den Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« beherbergt, durch Umbau und Sanierung für das CATS nutzbar gemacht werden. Das Centre for Asian and Transcultural Studies wird das Südasiens-Institut, das Zentrum für Ostasienwissenschaften, das Institut für Ethnologie

und das Heidelberger Zentrum für Transkulturelle Studien der Ruperto Carola umfassen. »Mit der Arbeit am CATS verbinden wir aus wissenschaftlicher Sicht das Anliegen, Geschichte und Entwicklung Asiens nicht allein aus einem westlichen Blickwinkel heraus, sondern auch von Asien ausgehend zu betrachten«, sagt der Indologe Prof. Dr. Axel Michaels, der gemeinsam mit der Sinologin Prof. Dr. Barbara Mittler federführend an der Antragstellung für das neue Zentrum beteiligt war. Dazu sollen theoretische Konzepte und Forschungsansätze, die im asiatischen Bereich entwickelt wurden, in europäisch-westlich geprägte Fachdisziplinen eingeführt und auf ihre »Wirksamkeit« hin ausgelotet werden. »Auf diese Weise wollen wir die Unterschiede zwischen »Methodenfächern« und »Regionalwissenschaften« aufheben und einen Perspektivwechsel innerhalb der sozial- und geisteswissenschaftlichen Kernwissenschaften initiieren«, betont Prof. Mittler. Im Fokus der künftigen Forschungsar-

beiten am CATS werden sozioökonomische und transkulturelle Dynamiken von Macht sowie die Auswirkungen des sozialen, demographischen und kulturellen Wandels stehen. Weitere Schwerpunkte sind das Spannungsfeld Religion und die Veränderungen in Umwelt und Gesundheit, außerdem die Folgen von Urbanisierung und Migration.

Am Centre for Asian and Transcultural Studies werden mehr als 50 Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen an der Universität Heidelberg beteiligt sein. Aufbauend auf dem Exzellenzcluster »Asien und Europa« wird das CATS auch von der Expertise des gerade nach der dritten und letzten Förderperiode auslaufenden Sonderforschungsbereichs »Ritualdynamik« und den Arbeiten am neu eingerichteten Heidelberger SFB »Materiale Textkulturen« profitieren.

BIX-RANKING

UB Heidelberg zum vierten Mal in Folge beste Bibliothek

(red.) Im renommierten Bibliotheksindex BIX belegt die Universitätsbibliothek Heidelberg zum vierten Mal in Folge den Spitzenplatz. Als einzige unter den großen wissenschaftlichen Bibliotheken erreicht sie in allen vier Kategorien Angebote, Nutzung, Effizienz und Entwicklung die Spitzengruppe und liegt damit vor allen anderen großen Universitätsbibliotheken in Deutschland.

Im Vergleich zu den vergangenen Jahren konnte sich die Universitätsbibliothek Heidelberg insbesondere in der Kategorie Angebote durch die Verlängerung der Öffnungszeiten von 22 Uhr auf 1 Uhr steigern. In den drei anderen Kategorien Nutzung, Effizienz und Entwicklung bestätigte

sie ihre hervorragenden Ergebnisse der Vorjahre. Mit rund 1,8 Millionen Entleihungen und 2,1 Millionen Besuchern im Jahr gehört die UB Heidelberg zu den am stärksten frequentierten wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Das sehr gute Abschneiden in der Kategorie Nutzung zeigt sich aber auch in der Zahl der virtuellen Besuche: Hier erreicht Heidelberg mit über 3,4 Millionen Zugriffen den Spitzenwert aller am BIX teilnehmenden Bibliotheken.

Warum die UB Heidelberg so erfolgreich ist, erklärt Dr. Veit Probst auf [Seite 2](#)

HEIDELBERGER JAHRBUCH: WISSENSCHAFTLER DER RUPERTO CAROLA IM PORTRÄT

(red.) Professorinnen und Professoren der Universität Heidelberg und ihr persönliches Verhältnis zu ihrer Alma Mater stellt die neue Ausgabe der »Heidelberger Jahrbücher« vor, die der Assyriologe Prof. Dr. Markus Hilgert und der Biologe Prof. Dr. Michael Wink im Auftrag der Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg (GdF) herausgegeben haben. In 85 Porträts kommen aktive Wissenschaftler zu Wort, die mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Engagement die Ruperto Carola mit »lebendigem Geist« erfüllen und so das Profil der Universität mitgestalten. Anlässlich der 625-Jahr-Feier der Universität Heidelberg 2011 hat die GdF Wissenschaftler gebeten, sich in kurzen, persönlichen Porträts vorzustellen. Entstanden ist ein Mosaik unterschiedlicher Texte, in denen Forscher ihren Lebensweg und ihren Bezug zur Universität Heidelberg schildern. »In den Blick genommen wird dabei nicht nur das fachliche Engagement, sondern gerade auch das persönliche Verhältnis, das die Porträtierten zur Jubilarin und zu ihrer Universität entwickelt haben«, erläutern die beiden Herausgeber.

Literaturhinweis:

Markus Hilgert und Michael Wink (Hrsg.): Universität Heidelberg. Menschen, Lebenswege, Forschung. Heidelberger Jahrbücher, Band 55. Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg e.V., Heidelberg 2013. Das Buch ist für 18,70 Euro im Buchhandel oder direkt in der Geschäftsstelle der GdF (Marstallstraße 6) erhältlich.

(red.) Die Universität Heidelberg und Santander Universidades werden ihre Zusammenarbeit intensivieren und ausbauen. Dazu haben der Rektor der Ruperto Carola, Prof. Dr. Bernhard Eitel, und Emilio Botín, Chairman von Banco Santander, eine Vereinbarung zur Unterstützung kontinentübergreifender Zusammenarbeit in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung unterzeichnet. Sie beruht auf einer seit zwei Jahren bestehenden und langfristig angelegten Kooperation im Rahmen des Universidades-Programms.

Die Bank fördert die Initiativen der Universität über ihren globalen Unternehmensbereich Santander Universidades, der in Deutschland unter dem Namen Santander Universitäten tätig ist. Ziel der erweiterten Kooperation ist es, die Mobilität junger Wissenschaftler zu fördern. Qualitätsnetzwerke starker Forschungspartner in Iberoamerika, Asien und Europa zu entwickeln sowie innovative Forschungsfragen international zu bearbeiten und ihre Ergebnisse in die Gesellschaft zu transferieren.

Über ihr Iberoamerika-Zentrum (IAZ) entwickelt und koordiniert die Universität Heidelberg europäische Kooperationsprojekte mit führenden lateinamerikanischen Universitäten, insbesondere in Chile, Brasilien, Argentinien, Kolumbien und Mexiko. Langfristig soll damit eine wissenschaftliche Brücke zwischen Europa und Lateinamerika,



Emilio Botín (links), Chairman von Banco Santander, und Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel bei der Unterzeichnung der Fördervereinbarung. Foto: Rothe

ka, vor allem für den Forschernachwuchs, entstehen. In einer erweiterten europäisch-lateinamerikanischen Zusammenarbeit wird es darum gehen, Exzellenznetzwerke mit herausragenden Universitäten in Süd- und Ostasien, speziell in Indien, China und Japan, zu initiieren. An der Koordinierung und Entwicklung werden neben dem IAZ

auch das Südasiens-Institut, das Heidelberger Zentrum für Transkulturelle Studien und das Zentrum für Ostasienwissenschaften sowie das Akademische Auslandsamt der Universität Heidelberg mitwirken. Die Auswahl der Projektpartner auf den drei Kontinenten erfolgt in Abstimmung mit Santander Universitäten. Im Rahmen der

Programme werden Sommer- und Wintersemester zu innovativen Forschungsthemen für Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler von Santander Universitäten gefördert. Sie sollen in Kooperation mit dem Heidelberg Center Südasiens in Neu-Delhi, dem Heidelberg Center Lateinamerika in Santiago de Chile und dem Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg und gegebenenfalls japanischen Partneruniversitäten durchgeführt werden.

Das Iberoamerika-Zentrum der Universität Heidelberg wird seit März 2011 über das bestehende Rahmenabkommen zwischen der Ruperto Carola und der Bank durch den globalen Unternehmensbereich Santander Universidades gefördert. Das IAZ initiiert und pflegt den wissenschaftlichen Austausch mit den Ländern Lateinamerikas und der Iberischen Halbinsel. Ein zentrales Anliegen des Zentrums ist dabei, Netzwerke für junge Forscher insbesondere der Geisteswissenschaften aufzubauen und infrastrukturell zu unterstützen. Dazu vergibt das IAZ mit Förderung von Santander Universitäten unter anderem Stipendien in den Bereichen der Sprach-, der Übersetzungs- und der Literaturwissenschaft, die Doktoranden einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt an einer Universität im Ausland ermöglichen. Ebenfalls wird der Aufenthalt ausländischer Nachwuchswissenschaftler an der Universität Heidelberg gefördert.

ERNEUT EIN SPITZENPLATZ

UB-Direktor Dr. Veit Probst über die Gründe des Erfolgs beim Bibliotheksindex BIX

IMPRESSUM

Herausgeber

Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich

Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion

Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Mirjam Mohr (mm)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Dr. Tina Schäfer (ts)
Till Seemann (til)

Mitarbeiterin an dieser Ausgabe

Jana Gutendorf (jg)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Verlag

Universitätsverlag Winter GmbH
Dossenheimer Landstraße 31
69121 Heidelberg

Druck

Memminger MedienCentrum AG
87700 Memmingen

Anzeigen im Auftrag des Verlags

Anzeigenwerbung Renate Neutard
Telefon (0 62 24) 17 43 30
Telefax (0 62 24) 17 43 31
neutard.werbung@t-online.de

(red.) »Die sehr gute Position im Bibliotheksindex BIX freut uns in diesem Jahr, das durch viele Umbau- und Umstrukturierungsmaßnahmen im laufenden Betrieb geprägt war, ganz besonders«, sagt Bibliotheksdirektor Dr. Veit Probst. Was macht eigentlich den Erfolg der UB aus? Veit Probst über ...

... die Verlängerung der Öffnungszeiten:

»Bei den Angeboten war für uns die Verlängerung der Öffnungszeiten bis 1 Uhr nachts seit September 2012 besonders wichtig, mit der wir nah an die Spitzengruppe der 24-Stunden-Bibliotheken herankommen konnten. Diese Verbesserung wird von unseren Besucherinnen und

Besuchern sehr gut angenommen. Damit sind wir den Wünschen unserer Nutzer weit entgegengekommen.«

... die Effizienz der Arbeitsabläufe:

»Die Ergebnisse im BIX bringen Leistungen zutage, die für unsere Benutzerinnen und Benutzer sonst oft im Hintergrund ablaufen. Für die Universität ist dabei insbesondere die Effizienz der Arbeitsabläufe in den internen Abteilungen wichtig. In Zahlen ausgedrückt betreuen weniger als 15 Kolleginnen und Kollegen in der Medienbearbeitung die Einarbeitung von fast 64.000 Medieneinheiten. Das sind fast 4.500 Einheiten pro Kopf und Jahr. Zum Vergleich: Der Schnitt innerhalb der Bibliotheken, die 2013 am Bibliotheksindex BIX teilgenommen haben, liegt hier bei circa 2.900. Noch deutlicher fällt diese Leistung bei der Aus- und Fernleihe aus. Hier bearbeitet jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter fast 68.000 Medien pro Jahr. Der Schnitt innerhalb der Vergleichsgruppe liegt bei knapp 32.000.«

... das Entwicklungspotential der Universitätsbibliothek:

»Mit 14 Prozent Personalanteil für Entwicklung und Betrieb elektronischer Dienstleistungen liegen wir weit über dem Durchschnitt der großen wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Die Weiter-



Dr. Veit Probst. Foto: Uni Heidelberg

entwicklung der Suchmaschinenteknologi unseres Bibliothekskatalogs HEIDI, der stetige Ausbau des Digitalisierungszentrums, die Bereitstellung von Publikationsplattformen zur Unterstützung des Open-Access-Publizierens – dies alles dokumentiert die Innovationsfähigkeit der Universitätsbibliothek Heidelberg.«

Der Bibliotheksindex BIX wurde 1999 von der Bertelsmann Stiftung und dem Deutschen Bibliotheksverband entwickelt. Seit dem Jahr 2005 führt ihn der Deutsche Bibliotheksverband zusammen mit dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken durch. In diesem Jahr haben 84 wissenschaftliche Bibliotheken – darunter 54 Universitätsbibliotheken in zwei Klassen – teilgenommen. Die Ergebnisse können unter www.bix-bibliotheksindex.de abgerufen werden.



Hauptgebäude der Universitätsbibliothek. Foto: Universität Heidelberg

AUS DER FORSCHUNG

Kosmische Staubfallen

(red.) Ein altes Rätsel der Entstehung von Kometen haben Astrophysiker der Universität Heidelberg mithilfe von Beobachtungen am Atacama Large Millimeter Array (ALMA) in Chile gelöst. Mit Daten dieses neuen Teleskops der Europäischen Südsternwarte, eines der leistungsfähigsten Teleskope der Welt, konnte die Existenz sogenannter Staubfallen als mögliche Geburtsstätte von Kometen bewiesen werden. Zugleich wurden damit Theorien von Heidelberger Wissenschaftlern bestätigt. »Diese Erkenntnisse aus den aktuellen Untersuchungen sind ein Meilenstein in unserem Verständnis der Entstehung von Kometen und letztlich auch Planeten«, erklärt Prof. Dr. Cornelis Dullemond vom Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg. Die Forschungsergebnisse wurden in der Fachzeitschrift »Science« veröffentlicht.

Beschleunigte Zellkernteilung

(red.) Neue Ansatzpunkte für die Behandlung von Krebserkrankungen haben Biologen der Universität Heidelberg gewonnen. Sie haben untersucht, wie ein spezielles Signalmolekül, der »Epidermale Wachstumsfaktor« (EGF), die Chromosomentrennung von Zellen stimuliert. Die Wissenschaftler konnten zeigen, dass EGF die Geschwindigkeit der Teilung des Zellkerns, der sogenannten Mitose, beschleunigt und zudem die Genauigkeit bei der Trennung der Chromosomen erhöht. »Da bei vielen Krebsarten die Regulation des EGF-Wegs stark verändert ist, geben uns diese Forschungsergebnisse wichtige Hinweise für die Krebstherapie«, sagt Prof. Dr. Elmar Schiebel vom Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg. Das Team um Elmar Schiebel hat die Forschungsergebnisse zusammen mit Wissenschaftlern der Universität Leicester, des Europäischen Laboratoriums für Molekularbiologie und des Deutschen Krebsforschungszentrums in der Fachzeitschrift »Developmental Cell« veröffentlicht.

Schalter für Langzeitgedächtnis

(red.) Einen zellulären »Schalter« für die Funktion des Langzeitgedächtnisses, der an den Botenstoff Kalzium gebunden ist, haben Neurobiologen der Universität Heidelberg identifiziert. Das Forscherteam um Prof. Dr. Christoph Schuster und Prof. Dr. Hilmar Bading untersucht am Modellorganismus der Taufliege »Drosophila melanogaster« die Funktionsweise des Gehirns bei Lernprozessen. Die Wissenschaftler sind dabei der Frage nachgegangen, welche Signale im Gehirn dafür verantwortlich sind, dass sich ein dauerhaftes Speichersystem des Gehirns aufbauen kann und die speziell dafür benötigten Proteine hergestellt werden. Die Forschungsergebnisse wurden in der Fachzeitschrift »Science Signaling« veröffentlicht.

Chinesische Entwicklungshilfe

(red.) Die finanziellen Mittel, die die Volksrepublik China für Projekte der Entwicklungshilfe in Afrika aufwendet, sind ähnlich hoch wie die der Vereinigten Staaten von Amerika. So leistete China im Zeitraum 2000 bis 2011 Entwicklungshilfe im Umfang von rund 75 Milliarden US-Dollar, die USA von rund 90 Milliarden US-Dollar. Zu diesem Ergebnis ist ein Team amerikanischer und deutscher Wissenschaftler unter Beteiligung Heidelberger Ökonomen gekommen. Da detaillierte Informationen über die chinesische Entwicklungsfinanzierung weitgehend unter Verschluss gehalten werden, werteten die Experten mehrere Tausend Medienberichte über die von China geförderten Projekte in Afrika aus. Mit der daraus entstandenen Datenbank war es erstmals möglich, eine umfassende Übersicht über die vielfältigen Aktivitäten Chinas in diesem Bereich zu gewinnen und erste Schätzungen über die Gesamthöhe der Hilfszusagen zu machen. Die Studie »China's Development Finance to Africa: A Media-Based Approach to Data Collection« wurde in Washington D.C. vorgestellt. Ko-Autoren sind Prof. Dr. Axel Dreher und Dr. Andreas Fuchs vom Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften.

VERANTWORTUNGSVOLLER UMGANG MIT DER GENOMSEQUENZIERUNG

Wissenschaftler verschiedener Disziplinen erarbeiten gemeinsam eine Stellungnahme

(umd) Mit der Möglichkeit, das Erbgut eines Menschen in seiner Gesamtheit entschlüsseln zu können, eröffnen sich nicht nur neue Behandlungschancen in der Medizin, sondern es entsteht auch eine Vielzahl ethischer und rechtlicher Probleme, für die bislang keine gesetzlichen Regelungen oder verbindlichen Normen existieren. Wie ein verantwortungsvoller Umgang mit der sogenannten Ganzgenomsequenzierung aussehen kann, zeigt eine Stellungnahme, die Wissenschaftler verschiedener Disziplinen in einem zweijährigen Projekt am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg erarbeitet haben.

In den vergangenen Jahren haben sich die Sequenzierungstechnologien so schnell weiterentwickelt, dass sie über die Forschung hinaus vor der Einführung in die klinische Routine stehen. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass Behandlung und Vorbeugung schwerer Erkrankungen auf genetische Merkmale der Betroffenen abgestimmt werden können. In Heidelberg soll die Genomsequenzierung Patienten des Universitätsklinikums in Kooperation mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) und dem Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie (EMBL) angeboten werden.

Die Totalsequenzierung des menschlichen Genoms stellt Ärzte, Forscher und Patienten jedoch vor ganz neue Fragen: Sollen oder müssen Patienten darüber informiert werden, wenn die Entschlüsselung des Erbguts neben dem eigentlichen Befund auch auf andere Krankheiten hinweist? Wie kann ein Forscher sicherstellen, dass er Patientendaten für seine Arbeit rechtmäßig

unter Beachtung des Datenschutzes nutzt, insbesondere auch in der Kooperation mit internationalen Partnern? Unterliegen Bioinformatiker und Molekularbiologen ebenso wie Ärzte einer Schweigepflicht?

»Wir müssen dort neu denken und gemeinsam Lösungen finden, wo das staatliche Recht noch weitgehend schweigt«, sagte der Heidelberger Rechtswissenschaftler und frühere Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. Paul Kirchhof bei der Vorstellung der Stellungnahme. Sie umfasst unter anderem einen Kodex für Forscher mit einem Kanon von Handlungsregeln, die in Anlehnung an das Standesethos der Ärzte formuliert

wurden. Mustertexte für Patienteninformationen und Einwilligungserklärungen sowie Orientierungspunkte für den Datenschutz.

Ob die in der Stellungnahme verankerten »Eckpunkte für eine Heidelberger Praxis der Ganzgenomsequenzierung« künftig als verbindliche Selbstverpflichtung übernommen werden, soll nun von den beteiligten Institutionen diskutiert werden, wie der Dekan der Medizinischen Fakultät Heidelberg, Prof. Dr. Claus R. Bartram, erläuterte. Sie könnten dann möglicherweise auch Modellcharakter für den Gesetzgeber haben, so Rechtswissenschaftler Paul Kirchhof. An dem Projekt »Ethische und recht-

liche Aspekte der Totalsequenzierung des menschlichen Genoms« (EURAT) haben Wissenschaftler der Universität Heidelberg und des Universitätsklinikums Heidelberg, des DKFZ, des EMBL und des Max-Planck-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht sowie der Universität Hannover mitgewirkt. Sie bringen Expertise in den Bereichen Human-genetik, Onkologie, Pathologie, Molekularbiologie, Bioinformatik, Ethik, Recht und Gesundheitsökonomie ein.

Die Stellungnahme kann unter www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de abgerufen werden.



Informieren über die Stellungnahme zu ethischen und rechtlichen Konsequenzen der Totalsequenzierung des menschlichen Genoms. Von links nach rechts: Klaus Tanner (Theologie/Ethik), Claus R. Bartram (Medizin), Paul Kirchhof (Rechtswissenschaften), Wolfgang Schluchter (Direktor des Marsilius-Kollegs) und Peter Lichter (Molekularbiologie). Foto: Rothe

BLUTGEFÄSSE STRATEGISCHE FORSCHUNGSKOOPERATION

Dritte Förderrunde für den SFB/Transregio 23

(red.) Der Sonderforschungsbereich/Transregio »Vaskuläre Differenzierung und Remodellierung« (SFB/TRR 23) wird seine erfolgreiche Arbeit über weitere vier Jahre fortsetzen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat eine dritte und letzte Förderrunde bewilligt und wird dafür Mittel von mehr als zehn Millionen Euro zur Verfügung stellen.

Im Mittelpunkt des Forschungsverbundes, der damit die maximale Förderdauer von zwölf Jahren erreichen wird, steht die Blutgefäßforschung. An den beiden Medizinischen Fakultäten der Ruperto Carola in Mannheim und Heidelberg und dem Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) sind zehn Projekte angesiedelt, an der Universität Frankfurt und dem Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim forschen weitere sieben Arbeitsgruppen.

Mit HEiKA wird die Zusammenarbeit Heidelberger und Karlsruher Wissenschaftler auf eine neue Grundlage gestellt

(of/til) Sich gegenseitig stärken – so lautet einer der Grundsätze von HEiKA, der strategischen Forschungs-kooperation zwischen der Ruperto Carola und dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT). In fünf übergreifenden Schlüsselbereichen beider Hochschulen – den sogenannten Forschungsbrücken – trifft Heidelberger Grundlagenforschung auf das ingenieurtechnische Know-How des KIT.

Zu diesen Forschungsbrücken gehören die Organische Elektronik sowie die Synthetische Biologie. Darüber hinaus geht es um zentrale Fragen von Natur, Technik und Gesellschaft oder auch um das Arbeitsfeld Medizintechnik. Zehn Projekte in diesen Bereichen konnten zu Beginn des Jahres gestartet werden. Geleitet wird das »Heidelberg Karlsruhe Research Partnership«, das die bewährte Zusammenarbeit von Wissenschaftlern beider Hochschulen auf eine qualitativ und quantitativ neue

Grundlage stellt, von einem gemeinsamen Direktorium, das durch ein Research Board unterstützt wird.

»Mit Blick auf die örtliche Nähe zum KIT stellte sich die grundlegende Frage, wo die inhaltlichen Verbindungen so interessant sind, dass sie einen Mehrwert schaffen und Synergieeffekte, etwa auch bei der gemeinsamen Nutzung kostenintensiver Technologien, erzielen«, berichtet der Biologe Prof. Dr. Thomas Rausch, Prorektor für Forschung und Struktur der Ruperto Carola und Mitglied des Research Board von HEiKA, über die Entstehung des Ende 2011 gegründeten Verbundes, der auch fester Bestandteil des Heidelberger Zukunftskonzepts ist. Anschubmittel für gemeinsame Forschungsprojekte werden durch das Research Board vergeben. Thomas Rausch sieht HEiKA in diesem Zusammenhang nicht zuletzt als »Sprungbrett, um zu größeren Fördertöpfen anderer Mittelgeber zu gelangen.«

Als Plattform für themenbezogene Kooperationen soll HEiKA zudem bei Berufungsverfahren eine zentrale Rolle spielen. Dr. Regine Kleber, Geschäftsführerin von HEiKA, beschreibt den Verbund als langfristig angelegtes Projekt, das von allen Beteiligten ständig weiterentwickelt wird, etwa bei den regelmäßig veranstalteten Treffen und Workshops. So sind für Regine Kleber auch die Forschungsbrücken nicht unverrückbar: »Sie sind offen für Veränderung und können sich thematisch immer wieder neu ausrichten. Möglich ist auch, dass unter bestimmten Umständen eine Forschungsbrücke wegfällt oder auch eine neue hinzukommt.« Für die Zukunft sei unter anderem auch ein HEiKA-Kolleg und ein übergreifendes Netzwerk für Nachwuchswissenschaftler geplant.

HEiKA ist im Internet unter www.heika-research.de erreichbar

ZURPERSON

Prof. Dr. Vincent Heuveline wurde 1968 in Paris geboren und wuchs im südfranzösischen Nizza auf. 1989 kam er im Rahmen seines Mathematik-Studiums für ein Auslandssemester an die Universität Würzburg. Das deutsche Universitätssystem gefiel ihm so gut, dass er sein gesamtes Hauptstudium hier absolvierte. Nach der Promotion an der Université de Rennes kehrte er 1997 nach Deutschland zurück und habilitierte sich am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (IWR) der Ruperto Carola. Anschließend übernahm er eine Vertretungsprofessur an der Universität Erlangen-Nürnberg, bevor er 2004 an die Universität Karlsruhe berufen wurde und zeitgleich die Koeitung, später die Leitung des dortigen Rechenzentrums übernahm. Die Leitung des Heidelberger Universitätsrechenzentrums in Kombination mit der Leitung einer Arbeitsgruppe am IWR sowie am Heidelberger Institut für Theoretische Studien (HITS) war für ihn so attraktiv, dass er sich für die neue Aufgabe an der Ruperto Carola entschieden hat.

SUPERCOMPUTER

(red.) Die Universität Heidelberg erhält einen neuen »Supercomputer«. Der sogenannte High-Performance Computing Cluster wird mit fünf Millionen Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), dem Land Baden-Württemberg sowie aus Universitätsmitteln finanziert. Der Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft des Landtages hat außerdem einer umfangreichen Flächenerweiterung des Universitätsrechenzentrums (URZ) zugestimmt. Die Baumaßnahmen mit einem Volumen von acht Millionen Euro können in Kürze beginnen. Der High-Performance Computing Cluster soll eingebunden werden in ein Netzwerk für Hochleistungsrechnen, das von mehreren Universitäten des Landes Baden-Württemberg betrieben wird. Er wird eine Leistung von mehreren Tausend Prozessorkernen haben und soll insbesondere im Bereich der Lebenswissenschaften, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und der Methodenentwicklung zum Einsatz kommen.

ANZEIGE

NEUER WIND IM RECHENZENTRUM

Das Porträt: Vincent Heuveline will den Partnerschaftsgedanken stärken

(uvf) »Geduldig« und – mit einem Augenzwinkern – »wenn nötig auch unnachgiebig«, so beschreibt sich Vincent Heuveline. Seit Mai ist der gebürtige Franzose der neue Leiter des Universitätsrechenzentrums (URZ) – eine Aufgabe, der er sich mit viel Enthusiasmus und großen Ambitionen stellt. Zugleich hat der 45-Jährige an der Fakultät für Mathematik und Informatik eine Professur für Wissenschaftliches Rechnen übernommen.

Unter den Mathematikern gibt es Frösche und Vögel. »Frösche« haben einen engen Fokus und erfreuen sich an den Details eines ganz bestimmten Problems. »Vögel« dagegen betrachten Prozesse von einer höheren Perspektive aus und stellen Verbindungen zwischen verschiedenen Fragestellungen und wissenschaftlichen Konzepten her. So beschreibt der US-amerikanische Mathematiker Freeman Dyson in dem Buch »Mathematics as Metaphor« die Vertreter seiner Disziplin. Folgt man dieser Kategorisierung, zählt Vincent Heuveline ganz eindeutig zu den Vögeln. In seinem Fachgebiet, dem »Wissenschaftlichen Rechnen«, beschäftigt er sich mit vielfältigen Problemen aus anderen Disziplinen, etwa der Medizin oder der Klimaforschung. »Mich reizt es, an den Schnittstellen verschiedener Wissenschaften zu forschen«, sagt Heuveline. So entwickelt er Modelle für bestimmte Vorgänge – zum Beispiel die Reaktion des Weichgewebes auf Operationen oder die Verbreitung von Vulkanasche –, simuliert diese mithilfe des Computers und gibt schließlich Empfehlungen auf Basis seiner Berechnungen.

Seine Doppelrolle als Leiter des Rechenzentrums und als Wissenschaftler sieht Vincent



Foto: Fink

Heuveline nicht als Belastung, sondern vielmehr als Bereicherung. »Beide Tätigkeiten ergänzen sich und eröffnen Synergien, die ich schöpfen möchte«, erklärt der Mathematiker. »Das Rechenzentrum soll hochwertige Dienstleistungen für die Verwaltung, ganz wesentlich aber auch für die Forschungseinrichtungen und Fakultäten der Universität Heidelberg erbringen. Hierfür müssen wir verstehen, wie die Wissenschaftler ticken.« Eine enge Anbindung an die Forschung sei daher unerlässlich. Heuvelines Ziel ist es, das URZ als belastbaren und zuverlässigen Partner rund um alle IT-Dienstleistungen zu positionieren. Darüber hinaus soll das

Rechenzentrum als ein Katalysator bei der Einführung neuer IT-Dienste fungieren und ausgewählte Schwerpunktthemen vorantreiben, mit denen sich die Universität landesweit, aber auch national und international etablieren kann.

Eines der Leuchtturmprojekte, denen sich das URZ künftig verstärkt widmen wird, ist das Thema Energieeffizienz in der IT-Infrastruktur. Da sich alle 18 Monate die Rechenleistung verdoppelt, steigt auch ihr Energiebedarf exponentiell an, erklärt Vincent Heuveline. »Mein Wunsch ist es, durch eigene Forschungsprojekte Lösun-

gen und Konzepte zu entwickeln, um den IT-Sektor energieeffizienter zu gestalten.« Generell seien die Herausforderungen für das Rechenzentrum durch die rasante Entwicklung in der IT-Branche enorm. »Wir müssen in einem stetigen Prozess Innovationen in bestehende Strukturen integrieren. Darüber hinaus haben wir den Anspruch, dem Fortschritt nicht nur zu folgen, sondern ihn zu begleiten und in gewissen Bereichen sogar Einfluss zu nehmen.«

Dass er seine ambitionierten Ziele in die Tat umsetzen wird, ist Vincent Heuveline sehr wohl zuzutrauen. Bei der Fusion des Forschungszentrums und der Universität Karlsruhe zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) verantwortete er zwischen 2004 und 2008 die Zusammenführung der Rechenzentren beider Einrichtungen. »Ein sehr herausfordernder Prozess«, erinnert er sich. »Denn wir mussten nicht nur die verschiedenen technischen Systeme und Konfigurationen, sondern auch unterschiedliche Kulturen und Gewohnheiten vereinen.« Am KIT gründete der Mathematiker auch das Engineering Mathematics and Computing Lab (EMCL), das er – nun unter dem Dach des Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen – in Heidelberg weiterführt. Gleichzeitig leitet er die neu gegründete Forschungsgruppe »Data Mining and Uncertainty Quantification« am Heidelberger Institut für Theoretische Studien (HITS).

Privat interessiert sich der zweifache Familienvater sehr für Musik und Kunst: »Ich habe über viele Jahre Kirchenorgel gespielt und eine Zeit lang sogar überlegt, mich beruflich in diese Richtung zu orientieren.« Seine Entscheidung für die Mathematik habe er aber nie bereut: »Ich bin der Auffassung, dass es den kreativen Prozess, der die Kunst kennzeichnet, auch in der Wissenschaft gibt. Die unterschiedlichen Denkweisen zu konfrontieren und zu vergleichen, empfinde ich als ausgesprochen spannend. Für mich ist das eine Quelle der Inspiration.« Vincent Heuveline ist eben ein Vogel, kein Frosch.

DER SKANDAL

Der Contergan-Skandal gilt als größter Arzneimittelskandal der deutschen Nachkriegsgeschichte. 1957 brachte das Pharmaunternehmen Grünenthal das Schlafmittel Contergan mit dem Wirkstoff Thalidomid auf den Markt, das viele Schwangere einnahmen. Als ein Zusammenhang zwischen Fehlbildungen von Neugeborenen und der Einnahme von Contergan festgestellt wurde, wurde das Mittel 1961 vom Markt genommen. Allein in Deutschland kamen rund 5.000 Kinder mit zum Teil schweren Missbildungen zur Welt. Etwa 40 Prozent starben kurz nach der Geburt oder im Säuglingsalter. Die überlebenden Contergangeschädigten sind heute über 50 Jahre alt. In Deutschland leben etwa 2.400.

DIE STUDIE

1972 trat das Gesetz zur Errichtung der Conterganstiftung in Kraft, mit dem die Betroffenen eine Entschädigung sowie eine lebenslange monatliche Rente je nach Grad der Schädigung erhielten. Die Kosten trugen jeweils zur Hälfte die Firma Grünenthal und der Bund. 1997 waren die Vermögenswerte der Stiftung aufgebraucht, seither werden die Rentenzahlungen vollständig aus dem Bundeshaushalt sichergestellt. Ende 2008 forderte ein parteiübergreifender Entschließungsantrag des Bundestags eine Studie zur künftigen Versorgungssituation. Die Conterganstiftung vergab dem Auftrag dafür im Juni 2010 nach einer Ausschreibung an das Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg und ihren Direktor Prof. Dr. Andreas Kruse. Er gilt als einer der führenden Altersforscher Deutschlands und ist Mitglied in mehreren nationalen und internationalen Kommissionen. Unter anderem ist er Vorsitzender der Altenberichtsmission der Bundesregierung und der Zukunftskommission der Bundeskanzlerin. An der Studie mit dem Titel »Wiederholt durchzuführende Befragungen zu Problemen, speziellen Bedarfen und Versorgungsdefiziten von contergangeschädigten Menschen« waren außerdem die beiden Medizinerinnen Dr. Christina Ding-Greiner und Dr. Gabriele Becker sowie die Diplom-Soziologin Christine Stolla vom Institut für Gerontologie beteiligt.

DAS NEUE GESETZ

Auf der Grundlage der Studie verabschiedete der Bundestag am 25. April 2013 einstimmig das Dritte Gesetz zur Änderung des Conterganstiftungsgesetzes, das am 1. August 2013 in Kraft tritt. Die Gesetzesänderung sieht unter anderem eine Erhöhung der Renten von maximal 1.152 Euro auf einen Höchstbetrag von 6.912 Euro vor. Der Bund stellt dafür 90 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es jährlich 30 Millionen Euro für zusätzliche medizinische Leistungen, etwa spezielle Heilbehandlungen. Die Erhöhung der Rentenzahlung erfolgt rückwirkend zum 1. Januar 2013.

WENN WISSENSCHAFT
GESETZGEBUNG GESTALTET

Auf Grundlage einer Studie Heidelberger Gerontologen wird die Versorgungssituation von Contergangeschädigten in Deutschland entscheidend verbessert

(of/jg/mm) Am 1. August tritt das Contergan-Neuordnungsgesetz in Kraft. Damit werden die Zahlungen und Renten an contergangeschädigte Menschen jährlich um rund 120 Millionen Euro erhöht. »Ein Quantensprung für die Betroffenen«, sagt Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg. Die unter seiner Leitung entstandene »Nationale Conterganstudie« bildete die Basis für das vom Deutschen Bundestag verabschiedete Gesetz. Über die Studie geben Andreas Kruse und seine Mitarbeiterinnen Dr. Christina Ding-Greiner, Dr. Gabriele Becker und die Diplom-Soziologin Christine Stolla im Unispiegel-Interview Auskunft.

In Ihrer Studie ging es darum, Probleme und Bedürfnisse contergangeschädigter Menschen bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation zu ermitteln und einen Forderungskatalog aufzustellen, um künftige Versorgungsansprüche neu zu regeln. Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Kruse: Am Anfang der Studie stand – nach der konzeptionellen Vorbereitung – die briefliche Kontaktaufnahme mit den etwas mehr als 2.400 Contergangeschädigten in Deutschland. Wir haben nach Rückmeldung 870 Fragebögen ausgewertet. Mit 285 Contergangeschädigten haben wir ausführliche biografische Interviews geführt. 236 Teilnehmer gaben ihr Einverständnis zur Befragung ihrer Ärzte. Zudem wurden 23 themenzentrierte Fokusgruppen gebildet, also von uns moderierte Gruppendiskussionen, an denen sich 112 Personen beteiligt haben. Unsere Aufgabe war es, uns ein Bild davon zu machen, wie gut oder schlecht die Versorgungslage der Betroffenen ist, wie es um sie heute bestellt ist und wie die Alters-Perspektive aussieht.



Gabriele Becker

Ding-Greiner: Eine große Rolle spielte dabei die klinische Situation. So ging es unter anderem um die Frage, welche ursprünglichen Schäden die Probanden hatten und welche Folgeschäden dazugekommen sind. Unsere Studie zeigt auf, dass es durch kompensatorische Bewegungen an gesunden Teilen des Bewegungsapparates aufgrund fehlender Hände, Arme oder Beine zu schweren Folgeschäden wie etwa Arthrose gekommen ist, was sich vor allem auf die

Feinmotorik ausgewirkt hat. Fast alle leiden zudem unter chronischen Schmerzen, die oft mit Opiaten behandelt werden müssen. Die Situation der Contergangeschädigten haben wir insgesamt als sehr desolat wahrgenommen.



Andreas Kruse

Wie haben die Betroffenen auf diese Kontaktaufnahme und die Studie reagiert?

Becker: Zunächst begegneten uns die Contergangeschädigten mit spürbarem Misstrauen. Sie argumentierten, sie seien schon ausreichend befragt worden, bräuchten jetzt aber sofort Hilfe. Befürchtet wurden eine langwierige Studie und komplizierte Gesetzesprozesse. Doch diese Anfangskepsis legte sich glücklicherweise

Ein wichtiges Ergebnis unserer Studie ist, dass sich die Contergangeschädigten gerade in einer existenziellen Umbruchphase befinden.

schnell – nicht zuletzt auch angesichts der dann doch verhältnismäßig kurzen Projektdauer von drei Jahren, die unmittelbar in den Beschluss des Gesetzes mündete. Ein wichtiger Punkt war zudem die Anonymisierung der Daten, auf die die Betroffenen großen Wert gelegt haben.

Stolla: Wir haben die Teilnehmer an dieser Studie auch sehr gefordert. Immerhin umfassten unsere Fragebögen 36 Seiten – das stellte auch für unsere wissenschaftliche Auswertung eine große Herausforderung dar. Die Untersuchungen standen generell in einem hochemotionalen Kontext, das haben wir bei vielen Begegnungen immer wieder erlebt. Protestaktionen einzelner Contergangeschädigter wurden vor Start unserer Studie auch schon in Form eines Hungerstreiks zur Einforderung einer Entschädigung unternommen. Die Verbitterung über das Pharmaunternehmen Grünenthal, das in den 1950er Jahren Contergan auf den Markt gebracht hat, ist unverändert hoch, und

die Schuldfrage spielt weiterhin eine große Rolle. Eine vertrauensbildende Maßnahme von unserer Seite war es zu zeigen, dass wir vollkommen unabhängig agieren.

Welche Bedeutung hatte es, dass Sie als Gerontologen den Zuschlag für diese Studie bekommen haben?

Ding-Greiner: Ein wichtiges Ergebnis unserer Studie ist, dass sich die Contergangeschädigten gerade in einer existenziellen Umbruchphase befinden. Die Betroffenen haben von Kindesbeinen an eine bemerkenswerte psychische Anpassungsfähigkeit und Kreativität entwickelt, auffällig sind auch der überdurchschnittlich hohe Bildungsgrad und die streckenweise hervorragende Berufsausbildung. Doch mit den bereits angesprochenen Kompensationsstrategien kommen viele Contergangeschädigte mittlerweile an ihre physischen Grenzen, beginnt für sie in einem gewissen Sinne bereits jetzt das hohe Alter, obwohl sie erst Mitte fünfzig sind. Des Öfteren wurden wir mit Aussagen konfrontiert wie: »Wir fühlen uns wie Achtzigjährige.«

Kruse: Die Gerontologie beschäftigt sich ja nicht nur mit dem Alter, sondern mit Alterungsprozessen über weite Phasen des Lebenslaufs. Dabei stellen wir immer die Frage: Wie können wir rechtzeitig



Christine Stolla

intervenieren, um Alternsprozesse positiv zu beeinflussen? Dazu gehören mit Blick auf contergangeschädigte Frauen und Männer die rechtzeitig einsetzende Rehabilitation, weiterhin Versorgungs- und Assistenzleistungen ebenso wie die soziale Integration oder die finanzielle Absicherung. Wir beschäftigen uns mit Fragen der Rehabilitation und der Plastizität. Da geht es unter anderem darum, wie wir durch gezielte Trainingsmaßnahmen systematische Leistungsveränderungen herbeiführen können. Wenn wir wieder auf die contergangeschädigten Frauen und Männer und unsere Untersuchung zurückkommen: Angelegt ist unsere Untersuchung ja als Follow-up-Studie. In definierten Zeiträumen soll eine Neuauflage stattfinden. Dann, denke ich, werden wahrscheinlich die Assistenzleistungen mehr im Zentrum stehen, oder beispielsweise auch Finanzhilfen beim Wohnungsumbau. Ich fände es schön und dem Bedürfnis vieler contergangeschädigter Frauen und Männer angemessen, wenn sich

unser Institut zu einer Art Beratungsstelle für Contergan entwickeln könnte, an die sich Ärzte, Pflegefachkräfte, Sozialarbeiter und Contergangeschädigte gezielt wenden können.

Auch in anderen Projekten – etwa im Bereich der Demenzforschung oder in der Beschäftigung mit Holocaust-Opfern – haben Sie in Ihrem Institut bereits sehr anwendungsorientiert gearbeitet und teilweise auch Handlungsempfehlungen für die Politik formuliert. Wie würden Sie die Contergan-Studie in diesen Kontext einordnen?

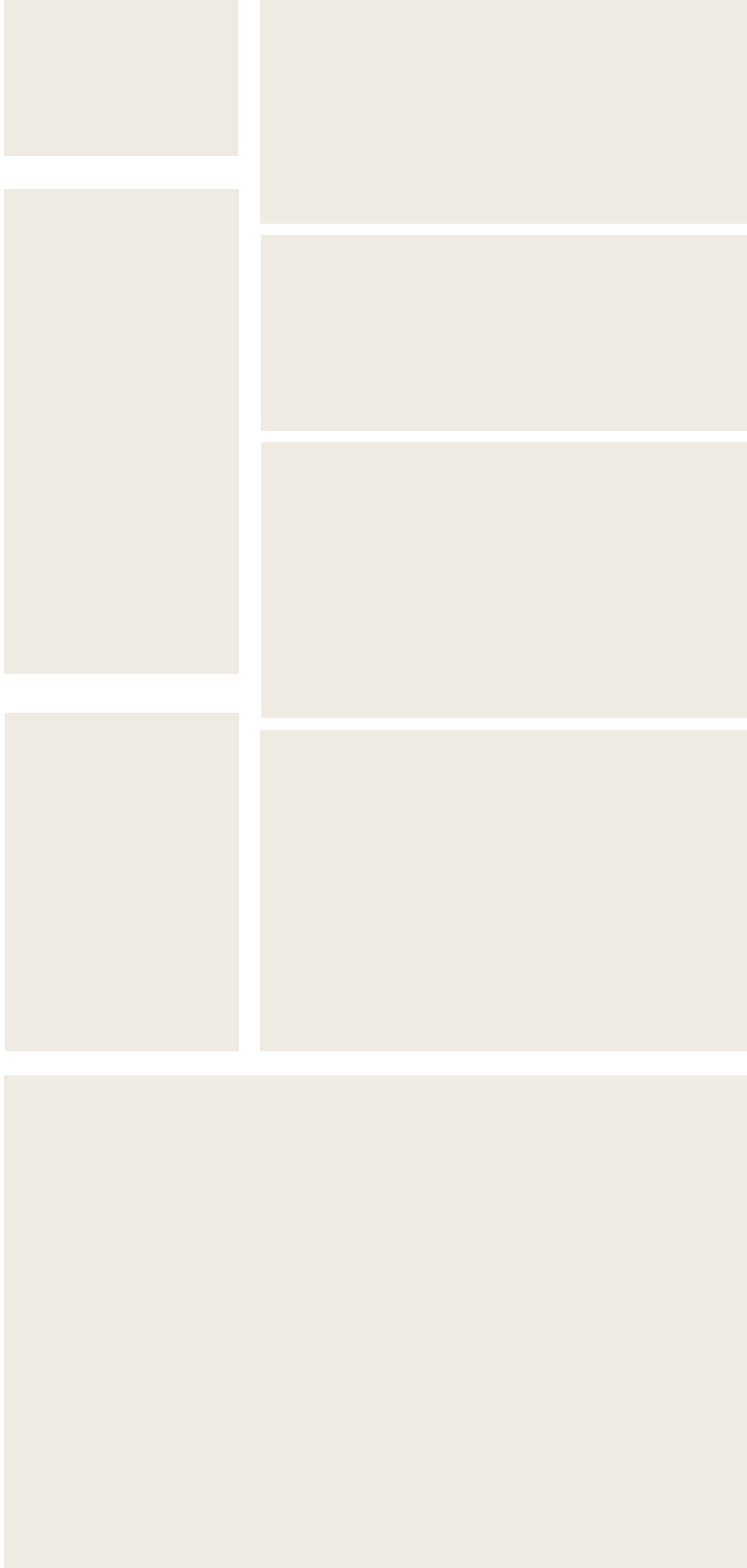


Christina Ding-Greiner

Kruse: Aus fachlicher und ethischer, aber auch aus logistischer Sicht war das eine der anspruchsvollsten Studien, die unserem Institut in den letzten zehn Jahren aufgegeben waren. Hinzu kommt die seltene Erfahrung, dass mehr oder minder alle Empfehlungen, die wir in dieser Studie ausgesprochen haben, in den Gesetzestext aufgenommen wurden – die Präambel des Gesetzes bezieht sich ganz ausdrücklich auf unser Institut und die von uns vorgelegten Befunde. Viele Politiker, aber auch Betroffene haben uns gesagt, dass es mit dieser Studie gelungen sei, Konflikte innerhalb der Gruppe der Contergangeschädigten und der verschiedenen Verbände und Organisationen zu befrieden. Und auch in den Anhörungen des Deutschen Bundestages, die wir bestritten haben, wurde uns das immer wieder bedeutet. Ich glaube, dass es einer der schönsten Erfolge eines Wissenschaftlers ist, wenn man Anteil an gesellschaftlichen Verbesserungen hat und wenn auf der Grundlage eigener Forschungsergebnisse quasi ein Gesetz geschrieben wird.

Viele Politiker, aber auch Betroffene haben uns gesagt, dass es gelungen sei, Konflikte innerhalb der Gruppe der Contergangeschädigten zu befrieden.

ANZEIGEN



FORSCHUNG

NEUES GRADUIERTENKOLLEG

Doktorandenausbildung an den Universitäten Heidelberg und Mannheim im Bereich Statistik

(red.) Ein neues Graduiertenkolleg »Statistische Modellierung komplexer Systeme und Prozesse – Moderne nicht-parametrische Ansätze« nimmt an den Universitäten Heidelberg und Mannheim seine Arbeit auf. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat für einen Förderzeitraum von fünf Jahren Mittel in Höhe von insgesamt vier Millionen Euro bewilligt. Der Fokus des Kollegs liegt im Bereich Mathematik und Statistik. Die Förderperiode beginnt am 1. Oktober 2013.

»Die Ausbildung hochqualifizierter junger Wissenschaftler in der Statistik ist bedeutsam für eine Reihe von Forschungsbereichen an unserer Universität, etwa auf den Gebieten des Wissenschaftlichen Rechnens, der Bildverarbeitung, der Biometrie und der Ökonometrie, in denen der Einsatz statistischer Methoden in der Forschung eine große Rolle spielt«, erklärt der Rektor der Ruperto Carola, Prof. Dr. Bernhard Eitel. Mit der Bewilligung des gemeinsamen

Graduiertenkollegs werde die bisherige Zusammenarbeit der beiden Universitäten weiter gestärkt.

Ziel des neuen Kollegs ist es, die Grundlagenforschung im Bereich der statistischen Modellierung komplexer Systeme und Prozesse voranzutreiben. Den Doktorandinnen und Doktoranden soll eine moderne hochrangige mathematische Basis vermittelt werden, die die Grundlage für verschiedene Anwendungsszenarien bildet, zum Beispiel in der Meteorologie und Klimaforschung oder in der volkswirtschaftlichen Datenerhebung. An dem Graduiertenkolleg sind Prof. Dr. Rainer Dahlhaus, Prof. Dr. Tilmann Gneiting, Prof. Dr. Mark Podolskij und Dr. Cornelia Wichelhaus vom Institut für Angewandte Mathematik beteiligt, aus Mannheim sind vier Professorinnen und Professoren aus der Volkswirtschaftslehre und der Mathematik vertreten. Sprecher des Graduiertenkollegs ist der Mannheimer Statistiker Prof. Dr. Enno Mammen.

KRISTALLZÜCHTUNG

Neues Forschungsgrößgerät wurde am Kirchhoff-Institut für Physik in Betrieb genommen

(red.) Ein neues Forschungsgrößgerät, mit dem hochreine Kristalle für die physikalische und materialwissenschaftliche Grundlagenforschung hergestellt werden können, ist am Kirchhoff-Institut für Physik der Universität Heidelberg in Betrieb genommen worden.

Die Hochdruck-Kristallzuchtungsanlage wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms »Werkstoffe mit neuem Design für verbesserte Lithium-Ionen-Batterien« mit über 600.000 Euro gefördert. Sie steht der Arbeitsgruppe »Korrelierte Elektronen und Magnetismus« unter der Leitung von Prof. Dr. Rüdiger Klingeler für die Herstellung von Modellsystemen zur Erforschung grundlegender Prozesse in Lithium-Ionen-Batterien zur Verfügung.

Die Hochdruck-Kristallzuchtungsanlage wurde am Leibniz-Institut für Festkörper- und Werkstoffforschung Dresden entwickelt. Sie ermöglicht die Synthese von Einkristallen unter extremen, weltweit nahezu einzigartigen Bedingungen, wie Prof. Klingeler erläutert.

Dazu zählen unter anderem ein hoher Gasdruck von bis zu 150 bar sowie Prozesstemperaturen von über 2.700 Grad Celsius, die durch die Fokussierung von Licht mit Hilfe elliptischer Spiegel erreicht werden. »Damit ist diese Anlage optimal geeignet, um Lithium-basierte hochreine Einkristalle herzustellen und ihre grundlegenden physikalischen und elektrochemischen Eigenschaften zu erforschen.« Die Forschungsergebnisse werden, so der Heidelberger Physiker, von hoher technologischer Relevanz sein. »Wir versprechen

uns davon wichtige Beiträge für die gezielte Entwicklung neuer Materialien für den Einsatz in verbesserten Lithium-Ionen-Batterien.«

Das neue Forschungsgrößgerät ist ein zentraler Baustein des neuen Labors zur materialorientierten Festkörperforschung, das seit 2011 am Kirchhoff-Institut für Physik entsteht. Die Arbeiten dort sind direkt verknüpft mit den Heidelberger Forschungsaktivitäten im Rahmen der Innovationsallianz »Lithium Ionen Batterie LIB 2015«, die unter anderem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert werden.

Zentraler Baustein des neuen Labors zur materialorientierten Festkörperforschung

Mittelfristig ist es geplant, die neuartigen Möglichkeiten der Hochdruck-Kristallzuchtungsanlage auch auf grundlagenorientierte Fragestellungen der Arbeitsgruppe von Prof. Klingeler auf dem Gebiet der Quanten-Spinsysteme und komplexer Übergangsmetall-Verbindungen anzuwenden. Sie sind unter anderem für die Erforschung der Hochtemperatur-Supraleitung von Bedeutung.

Mehr Informationen sind im Internet unter der Adresse www.kip.uni-heidelberg.de/cmm/equipment/sfz zu finden.

STUDENTISCHE VERTRETER IN DEN SENAT GEWÄHLT

(red.) Anfang Juli waren die Studierenden an der Universität Heidelberg aufgerufen, ihre Vertreter in den Senat und in die einzelnen Fakultätsräte zu wählen. Einen Sitz im Senat für die Amtszeit von einem Jahr erlangten Anna Breu und Marlina Hoffmann (beide von der Fachschaftskonferenz, FSK), Ricarda Lang von der Grünen Hochschulgruppe (GHG) und Katerina Deike als gemeinsame Kandidatin des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und der Liberalen Hochschulgruppe (LHG). Die Wahlbeteiligung lag bei 9,27 Prozent. Weitere Infos sowie die vollständigen Ergebnisse können unter www.zuv.uni-heidelberg.de/recht/wahlen.html abgerufen werden.

DEUTSCHLAND- STIPENDIUM

(red.) Studierende der Universität Heidelberg können sich für ein Deutschlandstipendium zum Wintersemester 2013/2014 bewerben. Gefördert werden Studentinnen und Studenten aller Nationalitäten, die hervorragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lassen oder bereits erbracht haben. Die einkommensunabhängige Förderung von monatlich 300 Euro wird in der Regel für zunächst zwei Semester gewährt und kann unter bestimmten Voraussetzungen auch verlängert werden. Bewerbungen müssen sowohl online als auch schriftlich an die Ruperto Carola gerichtet werden. Die Online-Bewerbungsunterlagen sowie die schriftlichen Unterlagen, zu denen neben Zeugnissen und Leistungsnachweisen auch ein Motivationsschreiben und ein tabellarischer Lebenslauf gehören, müssen bis zum 31. August 2013 bei der Universität Heidelberg, Abteilung 8.2, Seminarstraße 2, 69117 Heidelberg eingegangen sein. Mehr Infos: www.uni-heidelberg.de/universitaet/freunde/deutschlandstipendium.html

MARSILIUS-ZERTIFIKATE VERLIEHEN

(red.) Drei Studierende der Universität Heidelberg haben für ihre erfolgreiche Teilnahme an dem Ergänzungstudiengang Marsilius-Studien das Marsilius-Zertifikat erhalten: Rasmus Raecke (Physik), Susanne Szkola (Politikwissenschaft) und Moritz Rüller (Psychologie). Das interdisziplinäre Lehrprogramm des Marsilius-Kollegs bietet die Möglichkeit, sich andere Wissenschaftskulturen zu erschließen und diese mit den Theorien und Methoden ihrer eigenen Disziplin zu verknüpfen. Die Veranstaltungen der Marsilius-Studien können auch unabhängig vom Erwerb des Zertifikates belegt werden. Weitere Informationen sind im Internet unter www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de/studien abrufbar. Dort kann man sich auch für eine Teilnahme im kommenden Wintersemester anmelden.

MINT EXCELLENCE

(red.) Zwei Studierende der Universität Heidelberg waren bei der Bewerbung um ein Stipendium im Rahmen von »MINT Excellence« erfolgreich. Julian Heußer (Physik) und Julian Stopp (Molecular Bioscience) erhalten damit zwei Jahre lang eine Unterstützung von je 750 Euro pro Semester. Das Stipendienprogramm der Manfred Lautenschläger Stiftung richtet sich an Studierende der sogenannten MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Insgesamt werden bundesweit 30 Studierende durch »MINT Excellence« gefördert. Sie konnten sich in einem mehrstufigen Auswahlverfahren unter bundesweit rund 1.000 Bewerbern durchsetzen.

DER STUDIERENDENRAT KOMMT

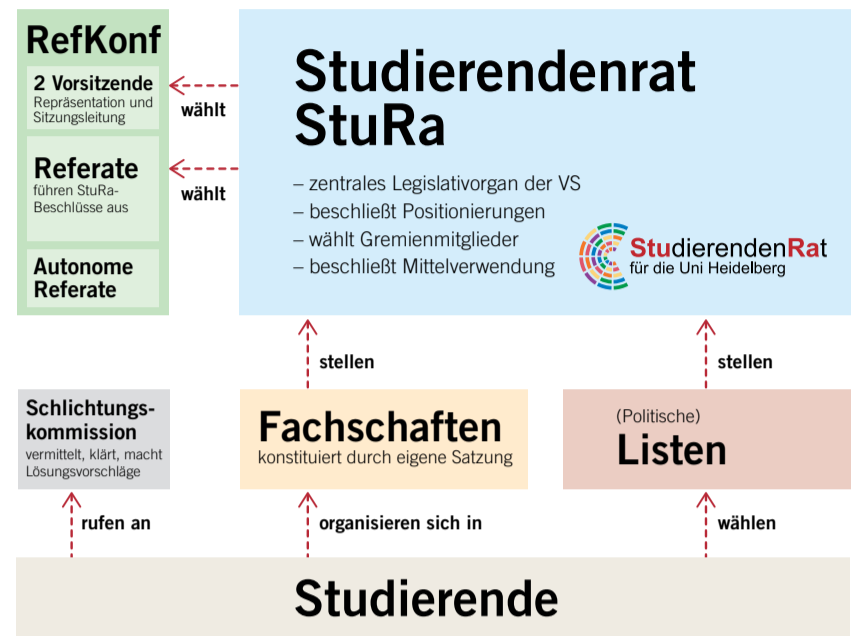
Mehrheit für das Modell StuRa bei der Entscheidung über die Satzung der Verfassten Studierendenschaft

(ts) Mit der Urabstimmung Mitte Mai über die Satzung der Verfassten Studierendenschaft (VS) an der Ruperto Carola ist die Entscheidung für das Modell eines Studierendenrats, kurz StuRa, gefallen. Rund 59 Prozent der wahlberechtigten Studierenden votierten für diesen Entwurf. Auf den zweiten Vorschlag, das Studierendenparlament, entfielen rund 40 Prozent der Stimmen. Die Wahlbeteiligung lag bei 17,6 Prozent.

Für die Ausgestaltung der neuen Vertretungsstruktur ist laut Gesetz die Einrichtung eines legislativen und eines exekutiven Organs vorgegeben. An der Universität Heidelberg wird infolge der Entscheidung bei der Urabstimmung nun der Studierendenrat als zentrales legislatives Gremium der VS gebildet. Er setzt sich aus Fachschaftsvertretern und Vertretern von Hochschulgruppen, den sogenannten Listenvertretern, zusammen. Die Rolle der Exekutive, die die Beschlüsse

des Studierendenrats umsetzt, übernimmt eine sogenannte Referatekonferenz (siehe Schaubild).

Die ersten Wahlen zum Studierendenrat an der Ruperto Carola werden voraussichtlich im November 2013 durchgeführt. Im Anschluss daran wird noch vor Jahresende die konstituierende Sitzung des Studierendenrats stattfinden, in der mit der Referatekonferenz und der Schlichtungskommission dann auch die übrigen zentralen Organe gewählt werden. So ist gewährleistet, dass die neue Vertretung – wie vom Gesetz gefordert – bis zum 31. Dezember 2013 eingerichtet ist und die Gremien ihre Arbeit aufnehmen können. Als eine seiner ersten Aufgaben wird der Studierendenrat dann auch eine Satzung zu beraten und zu beschließen haben, nach deren Vorgaben alle Studierenden einen Semesterbeitrag zur VS leisten sollen.



So funktioniert die neue studentische Vertretung. Das Modell des Studierendenrats konnte sich bei der Urabstimmung gegenüber dem Studierendenparlament durchsetzen.

LEISTUNGSDRUCK UND FEHLENDE FREIRÄUME

Studie identifiziert Ursachen für Unzufriedenheit mit dem Bachelorstudium

(mm) Leistungsdruck und fehlende Entscheidungsfreiräume belasten Bachelorstudierende. Nur eine geringe Bedeutung für Stressempfinden und Zufriedenheit wird dagegen dem Studienaufwand zugeschrieben, der in den neu strukturierten Studiengängen nur unwesentlich gestiegen sei. Das ist das Ergebnis einer Studie, die am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg durchgeführt und in der Fachzeitschrift »Psychologische Rundschau« veröffentlicht wurde.

Die Forschergruppe konnte zeigen, dass Bachelorstudierende im Fach Psychologie im Vergleich mit Diplomstudierenden ein deutlich höheres Stressniveau aufweisen und zudem weniger zufrieden mit dem Studium sind. Gleichzeitig erleben sie höhere psychologische Anforderungen und geringere Entscheidungsfreiräume im Studium. »Dass die Belastungen gestiegen sind, ist nicht nur gefühlt, sondern real und begründet«, erklärt Prof. Dr. Monika Sieverding. Ein wesentlicher Grund für den im Bachelorstudium stärker

empfundene Leistungsdruck könne darin liegen, dass dort fast alle Leistungen benotet würden. Gleichzeitig verspürten die Studierenden den Druck, besonders gute Noten zu erzielen, um bei der späteren Bewerbung um einen Masterstudienplatz eine Chance zu haben. Als Verbesserungsmöglichkeiten schlugen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vor, den von Dauerprüfungsstress verursachten Leistungsdruck zu reduzieren sowie mehr Freiräume und Wahlmöglichkeiten zu schaffen.

Die Arbeitsgruppe von Monika Sieverding, der Laura Schmidt, Julia Oberfell und Fabian Scheiter angehörten, befragte vom Sommersemester 2009 bis Sommersemester 2010 insgesamt 405 Bachelor- und Diplomstudierende aus vier Psychologischen Instituten in Deutschland. Für die Untersuchung wandte das Team das sogenannte Demand-Control-Modell, das belastende Strukturen in der Arbeitswelt identifiziert, auf die Studiensituation der Befragten an.

NICHT NUR FÜR DIE ABITURBESTEN

Heidelberg setzt auf kompensatorisches Zulassungsverfahren



Foto: Universitätsklinikum Heidelberg

(umd) Bei der Zulassung zum Medizinstudium an der Universität Heidelberg haben auch Studierende, die nicht zu den »Abiturspezialisten« gehören, die Chance auf einen Studienplatz. Sie profitieren davon, dass mit der Einführung einer hochschuleigenen Auswahlquote seit 2009 auch andere Faktoren als ausschließlich der Schulabschluss relevant zum Tragen kommen. Dieses »Auswahlverfahren der Hochschulen (AdH)« hat zu einer größeren Diversität unter den zugelassenen Studierenden geführt und zeigt zugleich positive Auswirkungen auf den Studienerfolg, wie Untersuchungen der Medizinischen Fakultät Heidelberg belegen.

In der hochschuleigenen Auswahl der Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim werden zusätzlich zu den zentralen Vergabequoten der Abiturbesten und der Wartezeit, die über die Stiftung für Hochschulzulassung vergeben werden, jährlich rund 270 Bewerber zum Studium zugelassen. Zum Tragen kommt dabei das Prinzip eines kompensatorischen Auswahlverfahrens: Wer Defizite in einem Auswahlkriterium hat, kann sich durch Erfolg in einem anderen dennoch eine Chance auf einen Studienplatz erarbeiten.

Die Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim nutzen dafür vorrangig die Durchschnittspunktzahl der

Hochschulzugangsberechtigung und das Ergebnis im freiwilligen Test für Medizinische Studiengänge (TMS). Bewerber, die eine durchschnittliche Abiturnote beispielsweise mit einem Schnitt von 2,3 haben, können durch ein hervorragendes TMS-Ergebnis dennoch erfolgreich an der Bewerbung um die Medizin-Studienplätze an der Universität Heidelberg teilnehmen. Obwohl die Studierenden mit den besten Abiturdurchschnittsnoten nach wie vor in der Mehrheit sind, gibt es seit 2009 auch eine beträchtliche Anzahl von Studentinnen und Studenten mit Abiturnoten zwischen 1,6 und 2,3.

Um nach der Einführung der kompensatorischen Zulassung die »Eignung« dieses Verfahrens für die Auswahl der besten Bewerber festzustellen, hat die Medizinische Fakultät Heidelberg im Rahmen eines kontinuierlichen wissenschaftlichen Qualitätsmanagements die Leistungen und den Studienverlauf der Studierenden bis zum Abschluss des Studiums untersucht und mit den Eingangsdaten verglichen. Danach haben sich im Vergleich zu vorhergehenden Jahrgängen die Lernleistungen insgesamt deutlich verbessert. Zugleich konnte der Anteil der Studentinnen und Studenten, die das Studium verlängern oder abbrechen, gesenkt werden.

**PENNINGTON AWARD FÜR
EVELYN HIGGINBOTHAM**

(red.) Die Historikerin Prof. Dr. Evelyn Brooks Higginbotham von der Harvard University in Cambridge (USA) ist die diesjährige Preisträgerin des James W.C. Pennington Award, den die Universität Heidelberg Mitte Juli verliehen hat. Die Forschungen und Publikationen der Wissenschaftlerin beschäftigen sich hauptsächlich mit der afroamerikanischen Religionsgeschichte, der Frauengeschichte, der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung und des Wahlrechts. Der zum zweiten Mal vergebene Preis erinnert an den amerikanischen Pfarrer und ehemaligen Sklaven James W.C. Pennington, der 1849 die Ehrendoktorwürde der Ruperto Carola erhielt und damit der erste Afroamerikaner war, dem ein solcher Titel von einer europäischen Universität verliehen wurde. Das Heidelberg Center for American Studies (HCA) und die Theologische Fakultät haben den Award 2011 ins Leben gerufen. Mit dem Preis verbunden ist ein einmonatiger Forschungsaufenthalt in Heidelberg. Dr. h.c. Manfred Lautenschläger, langjähriger Förderer des HCA, legte mit einer großzügigen Spende den Grundstock für die ersten Forschungsaufenthalte.

ANZEIGEN

LEBEN UND LERNEN IN PAKISTAN

Henrik Rubner verbringt sein Auslandsstudium an der Quaid-i-Azam University in Islamabad

Für sein Auslandsstudium der Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Südasien hat sich Henrik Rubner ein ungewöhnliches Ziel ausgesucht: Der Heidelberger Student verbringt gerade zwei Semester an der Quaid-i-Azam University in Islamabad. Was er dort erlebt und welche wertvollen Erfahrungen er bislang gesammelt hat, berichtet er in einem Beitrag für den Unispiegel.

»Gibt es in Deutschland denn keine guten Universitäten?«, wurde ich bei meiner Ankunft in Islamabad schon gefragt. Die Idee eines Auslandssemesters in Pakistan musste ich hier also genauso oft erklären wie vor meiner Abreise in Deutschland. Denn zugegeben, erst mal klingt es ja wirklich nicht besonders attraktiv, für zwei Semester in einem Land zu leben und zu studieren, das vor allem mit Terror, Atomwaffen oder Naturkatastrophen Schlagzeilen macht. Doch mit meinem Studienvorhaben wollte ich natürlich vor allem das Land abseits sol-

cher Bilder kennenlernen – und inzwischen kann ich sagen, dass es sich gelohnt hat.

Als ich im August vergangenen Jahres an der Quaid-i-Azam University ankam, schienen alle überrascht und unvorbereitet. Ich merkte auch schnell, dass ich der einzige ausländische Gaststudent war. Obwohl es ein paar Semester zuvor angeblich Vorgänger gab, wusste niemand, welche Regeln eigentlich für mich gelten. Einerseits war das sehr anstrengend für mich, zum Beispiel als ich die nötigen Dokumente für meine Visumsverlängerung brauchte. Andererseits verfüge ich so auch über einen großen Freiraum und kann eigentlich jeden Kurs an der Uni belegen, wenn der Dozent oder die Dozentin es mir auf Nachfrage erlauben.

Diese Freiheit bedeutet mir sehr viel, denn insgesamt ist die Universität hier sehr verschult und bietet den Studierenden wenig Freiraum. Jeder Jahrgang ist im Prinzip eine eigene Klasse, die die gleichen Kurse

belegen muss. Daran hatte ich natürlich wenig Interesse, vor allem, als ich langsam herausbekam, bei welchen Dozenten sich Kurse lohnen und welche man besser meidet. Meiner Meinung nach hängt die Qualität der Ausbildung hier noch stärker als in Deutschland von der lehrenden Person ab. Bei manchen muss man die Mitschriebe aus der – nicht immer lohnenden – Vorlesung für die Klausur Wort für Wort auswendig lernen. Bei anderen kann man sich im Seminar über Max Webers »Protestantische Ethik« oder Benedict Andersons »Imagined Communities« streiten. Und obwohl man dabei schnell die westliche Dominanz in den Wissenschaften bemerkt, fand ich es gerade interessant, über die bekannten Konzepte, Ideen und Theoretiker in einem ganz anderen Kontext zu diskutieren.

Doch das eigentlich spannende Leben findet natürlich außerhalb der Uni statt. Da meine Kommilitonen aus allen Teilen des Landes kommen, habe ich die Gelegenheit, auch



Der Haupteingang der Quaid-i-Azam University. Foto: Rubner

über diese Regionen etwas zu lernen, in die man nicht ohne Probleme reisen kann. Und natürlich gibt es überall hin Einladungen, denn die pakistanische Gastfreundschaft ist wirklich überwältigend. So habe ich das islamische Fest Eid al-Adha mit vollem Programm – inklusive Ziegenopfer – im Punjab gefeiert, konnte die uralten Ruinen der Industal-Kultur besuchen oder an den vielen Schreinen des Sindh Sufi-Musik hören.

Nun kann ich meine Zeit im Ausland natürlich nicht mit dem vergleichen, was man zum Beispiel während eines Erasmus-Austausches erlebt. Doch ich habe nie ernsthaft darüber nachgedacht, tauschen zu wollen. Denn selbst wenn wieder einmal alles zu kompliziert, zu unverständlich oder zu widersprüchlich scheint, machen all die einzigartigen Erlebnisse das mehr als wett. Ich hoffe, dass in Zukunft noch mehr Studierende aus beiden Ländern die Erfahrung eines solchen Austauschs machen können. Denn nichts ist besser, als etwas Neues zu lernen, und nirgends kann man besser lernen, als auf einer Reise ins scheinbar Fremde.

.....
Eine ausführlichere Fassung dieses Beitrags ist unter www.uni-heidelberg.de/studium/journal/2013/06/pakistan.html zu finden. Zu seinem Aufenthalt in Pakistan betreibt Henrik Rubner auch einen Blog beim Deutschen Akademischen Austauschdienst: <http://blog.daad.de/go-out/author/hrubner>
.....



Sonntagsmarkt vor der Roten Moschee in Islamabad. Vor einigen Jahren erlangte sie traurige Berühmtheit, als sich darin radikale Islamisten verschanzten. Foto: Rubner

RESEARCH-ALUMNI INTENSIVIERTEN IHRE KONTAKTE

Ehemalige Gastwissenschaftler kamen zu einem kurzen Forschungsaufenthalt nach Heidelberg

(mm) Seit Oktober 2011 gibt es an der Ruperto Carola das Netzwerk Research-Alumni, das sich an internationale Wissenschaftler richtet, die einen Forschungsaufenthalt in Heidelberg absolviert haben oder absolvieren. Zu den speziellen Angeboten gehörte das Wiedereinladungsprogramm HAIreconnect, das es 18 Monate lang ehemaligen Gastwissenschaftlern – sogenannten Research-Alumni – ermöglichte, für einen kurzen Forschungsaufenthalt von maximal 14 Tagen nach Heidelberg zurückzukehren.

Insgesamt 29 Research-Alumni konnten in dieser Zeit einen derartigen Kurzaufenthalt antreten. Das Netzwerk besteht unter dem Dach von Heidelberg Alumni International

(HAI), der zentralen Ehemaligen-Initiative der Ruperto Carola. Die 29 Wissenschaftler waren zwischen zwei und 14 Tagen an Forschungseinrichtungen in Heidelberg zu Gast. Beworben hatten sich insgesamt 52 ehemalige Gastwissenschaftler aus zwölf Ländern. Die Mehrzahl der Bewerbungen kam aus Indien, den USA und Italien – den drei Ländern, die in der Startphase des neuen Netzwerks, dessen Konzeption von der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgezeichnet wurde, den Schwerpunkt bildeten. Aber auch Forscher aus Pakistan, Argentinien, Kanada, Mexiko, Ägypten und weiteren Ländern interessierten sich für eine kurze Rückkehr an die Ruperto Carola.

Das Stipendium in Form von Tagespauschalen ermöglichte es den Wissenschaftlern, an

fachliche Kontakte in Heidelberg anzuknüpfen und diese aufzufrischen. Die Stipendiaten nutzten ihre Aufenthalte auch, um Studierende, Wissenschaftler und andere Interessierte über ihre Forschungsprojekte zu informieren, Projekte oder Austauschprogramme mit ihrem Heimatinstitut zu initiieren oder Vorträge zu halten. Darüber hinaus wurden sie bei einem halbtägigen Seminar auf eine Tätigkeit als »Botschafter« des Forschungsstandorts Heidelberg vorbereitet. Denn Ziel des Programms ist es, Research-Alumni enger in die Arbeit der Universität Heidelberg einzubinden: Im Anschluss an ihren Aufenthalt repräsentieren und bewerben sie unter ihren Kollegen und Studierenden als Botschafter den Standort Heidelberg. »Wir sind begeistert von den Ideen und der Einsatzbereitschaft der ersten

Heidelberger Botschafter aus dem Research-Alumni Netzwerk«, sagte HAI-Leiterin Silke Rodenberg.

Während der Aufbauphase des neuen Netzwerks lag der Schwerpunkt auf Ländern, mit denen die Universität Heidelberg bereits zahlreiche Forschungskontakte unterhält. Das Netzwerk steht aber allen Gastwissenschaftlern weltweit offen, derzeit kommen die rund 240 Mitglieder aus 40 Ländern. Zwischen März 2012 und Februar 2013 fanden drei Netzwerk-Treffen in Neu-Delhi, Boston und Rom statt.

.....
Weitere Infos: www.alumni.uni-heidelberg.de/research.html
.....

(uvf) Podolski – diesen Namen assoziieren die meisten wohl mit Fußball. Passionierten Dame-Spielern ist er ebenfalls ein Begriff, wenn auch in etwas anderer Schreibweise: Mark Podolskij – so heißt der dreifache Deutsche Meister, zweifache Europacupsieger mit der Mannschaft und Vize-Weltmeister in der internationalen Variante dieses hochstrategischen Brettspiels. Als einer der jüngsten Professoren forscht und lehrt der 33-Jährige an der Universität Heidelberg. Das Fachgebiet des Mathematikers: Stochastik – die Beschreibung und Untersuchung von Zufallsprozessen.

Auf den Zufall kann sich ein Dame-Spieler nicht verlassen. Über Sieg oder Niederlage entscheidet einzig sein strategisches Denkvermögen. Denn Dame zählt zu den Spielen mit sogenannter »perfekter Information«. Dieser Begriff aus der mathematischen Spieltheorie besagt, dass jedem Akteur bei einem Spielzug stets alle zuvor getroffenen Entscheidungen seiner Kontrahenten bekannt sind – anders etwa als bei einer Kartenpartie, bei der die Gegner ihr Blatt verdeckt auf der Hand halten. Der Erfolg eines Zuges ist für einen Dame-Spieler somit berechenbar, der Gewinn kein Zufallsprodukt.

Mark Podolskij hat die diversen Spielstrategien von Kindesbeinen an studiert, mit den variantenreichen Zugmöglichkeiten sein Gedächtnis geschärft und logisches wie analytisches Denken trainiert. Das Interesse für die Mathematik war somit die konsequente Weiterentwicklung seines Hobbys. Warum aber widmet er sich ausgerechnet dem Studium von Zufallsprozessen? Oder andersherum: Läge bei seinem beruflichen Interesse ein Spiel wie Roulette oder Poker nicht näher? »Im Gegenteil«, sagt Mark Podolskij, »ich bin nicht am Zufall an sich interessiert, sondern an der mathematischen Genauigkeit, mit der er sich studieren lässt. Die Stochastik ist eines der präzisesten Forschungsgebiete in der Mathematik.« Lachend fügt er hinzu: »Außerdem weiß ich nur zu genau, wie schlecht die Gewinnchancen bei Glücksspielen stehen.«

Mark Podolskij wird 1979 im russischen Elektrostal, ehemals Sowjetunion, geboren. Im Alter von sieben Jahren tritt er dem dortigen Dame-Verein bei. In Russland ist Dame ein Volkssport, zur damaligen Zeit ebenso beliebt wie Schach. Podolskij eignet sich zunächst Spielpraxis an im Duell gegen seine Eltern, seine Schwester oder die Vereinskameraden. Mit dem Ehrgeiz zu gewinnen, steigt schnell das Interesse an den strategischen Komponenten des Spiels: Er studiert Spieleröffnungen, die Endphase des Spiels und Kombinationen, bei denen man zunächst einige Steine opfert, um danach gezielt vergleichsweise mehr Steine des Gegners schlagen zu können. Mit 13 Jahren gewinnt er die U-16-Weltmeisterschaft in der russischen Dame-Variante. Im Jahr darauf holt er den Titel erneut. Auch die U-19-Weltmeisterschaft kann er zwei Mal für sich entscheiden, bevor der inzwischen 15-Jährige mit seiner Familie nach Bochum umzieht.

In der neuen Heimat muss Mark Podolskij von der russischen Variante der Dame mit 64 Spielfeldern auf die wesentlich komplexere internationale Version umschulen, die auf hundert Feldern ausgetragen wird. Und das ganz ohne Trainer und Sparringspartner. In Bochum gibt es niemanden, der ihm das Wasser reichen kann. Auch in dieser Spiel-Variante gelingt ihm der Anschluss an die Weltspitze. Mit Mitte zwanzig tritt er auf höchstem Niveau gegen teils zwei oder drei Jahrzehnte ältere Gegner an. Der Gipfel seiner Karriere ist



NICHTS DEM ZUFALL ÜBERLASSEN

Heidelberger Stochastik-Professor ist Deutschlands bester Dame-Spieler

Fotos: Philipp Benjamin

die Weltmeisterschaft 2007, bei der er der einzige Amateur im Feld ist. Nur um Haaresbreite verpasst er den Titel. Zwar erringt er dieselbe Punktzahl wie sein größter Konkurrent, der Russe Alexander Schwarzman. Dieser kann im Verlauf des Turniers jedoch eine Partie mehr für sich entscheiden – und liegt damit vorne. Trotz des unglücklichen zweiten Platzes hat Mark Podolskij das Gefühl, auf dem Olymp angekommen zu sein. »Ich durfte gegen die besten Spieler der Welt antreten. In meiner Jugend waren das Legenden für mich. Plötzlich war ich genauso stark wie sie.«

Ein wesentlicher Pfeiler dieses Erfolgs ist die akademische Entwicklung des jungen Wissenschaftlers. »Als Mathematiker habe ich gelernt, Probleme bis ins Detail zu zerlegen, logisch zu denken und mir strukturiert neue Inhalte anzueignen«, erklärt er. »Das hat mir auch beim Dame-Spiel sehr geholfen.« Ein Teil seiner Strategie besteht darin, die Schwachstellen seiner Kontrahenten zu analysieren und ihnen die Partie durch gezielte Züge so unbequem wie möglich zu machen. Zusätzlich erarbeitet er immer neue Spielvarianten, mit denen er sein Gegenüber überrascht. Auch eine gute Portion Mut und Respektlosigkeit gehören

zum Sieg dazu: »Wer zu stark auf Sicherheit bedacht ist und defensiv spielt, kann gegen einen starken Gegner eventuell ein Unentschieden herausholen – vorausgesetzt, er ist technisch gut genug. Aber gewinnen wirst du so nicht.«

Heute hat Mark Podolskij mit dem Dame-Spiel weitestgehend abgeschlossen. Nicht einmal ein Spielbrett hat er mehr zu Hause; die Pokale, die er errungen hat, stehen bei seinen Eltern. »Irgendwann war mir klar, dass ich mich für eines von beidem entscheiden muss: Mathe oder Dame.« Dass er sich letztlich auf die wissenschaftliche Karriere konzentrieren würde, sei ihm mental sogar schon 2007 während der Weltmeisterschaft klar gewesen. In einschlägigen Kreisen – insbesondere in den Niederlanden, wo das Dame-Spiel sehr beliebt ist – gilt er gleichwohl immer noch als eine Art Legende. Ab und zu steht er jungen Talenten als Mentor zur Seite. Im vergangenen Jahr unterstützte er das niederländische Team im Kampf um den nationalen Mannschaftsmeistertitel und trug wesentlich zu seinem Sieg bei. Dennoch, die Prioritäten des 33-Jährigen sind klar verteilt: »Die Mathematik geht vor.«

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis. E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de



»Ich durfte gegen die besten Spieler der Welt antreten. In meiner Jugend waren das Legenden für mich. Plötzlich war ich genauso stark wie sie.«

AUSSTELLUNG: JOHANN AMOS COMENIUS

Der Gelehrte hat Anfang des 17. Jahrhunderts an der Universität Heidelberg studiert

(of) Die Lebenswege und Werke eines Alumnus der Ruperto Carola aus dem 17. Jahrhundert sind Thema einer Ausstellung im Universitätsmuseum. Im Mittelpunkt steht dabei der Heidelberger Aufenthalt des Theologen, Philosophen und Pädagogen Johann Amos Comenius Anfang des 17. Jahrhunderts. Seine Ankunft und Immatrikulation in Heidelberg jähren sich in diesem Jahr zum 400. Mal.

Anhand von Schautafeln und Objekten, darunter zeitgenössische Schrift- und Bilddokumente, erhalten die Besucher Einblicke in die Studienzeit von Johann Amos Comenius, der 1592 im heutigen Tschechien geboren wurde. Auf die Wiederentdeckung seines verschollenen Hauptwerks mit dem Titel »De Rerum Humanarum Emendatione Consultatio Catholica« (»Allgemeine Beratung zur Verbesserung der menschlichen Dinge«) im Jahr 1935 durch den später in Heidelberg lehrenden

Slavisten Dimitrij Tschizewskij wird ebenso eingegangen wie auf Comenius' Vorstellungen einer »befriedeten Welt«. »Mit seinem Anspruch »omnia omnes omnino«, also: alle alles umfassend zu lehren, ist der Pädagoge Comenius ein früherer Gewährsmann zum Beispiel für das heutige Konzept Gemeinschaftsschule«, erläutert Dr. Hans-Peter Gerstner vom Institut für Bildungswissenschaft, der die von Studierenden seines Instituts erarbeitete Ausstellung wissenschaftlich betreut hat.

Die Ausstellung mit dem Titel »Comenius – Student in Heidelberg. Lehrer der Menschheit« ist noch bis zum 31. Oktober 2013 im Universitätsmuseum (Gebäude der Alten Universität, Grabengasse 1) zu sehen. Öffnungszeiten: von Juli bis September dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, im Oktober bis 16 Uhr. Der Eintritt kostet 3 Euro, ermäßigt 2,50 Euro.

NAMEN UND NOTIZEN

Der Geschäftsführende Direktor des Instituts für deutsches und europäisches Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht der Universität Heidelberg, **Prof. Dr. Werner F. Ebke**, ist mit der Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät der EBS Universität für Wirtschaft und Recht in Wiesbaden ausgezeichnet worden. Mit ihrer höchsten akademischen Auszeichnung ehrt die EBS Law School Werner Ebke für seine wegweisenden wissenschaftlichen Arbeiten zum deutschen, europäischen und US-amerikanischen Privat-, Gesellschafts- und Wirtschaftsrecht, zum Kollisionsrecht und zur Rechtsvergleichung. Zudem wurden die Verdienste des Heidelberger Rechtswissenschaftlers um den Aufbau der EBS Law School gewürdigt.

Die Heidelberger Astronomin **Prof. Dr. Eva Grebel** ist in den Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt worden. Prof. Grebel wird diesem wissenschaftspolitischen Gremium der DFG für eine Amtszeit von zunächst drei Jahren angehören und dort den Bereich Experimentelle Physik vertreten. Die Wahl der neuen Senatsmitglieder erfolgte im Rahmen der DFG-Jahresversammlung in Berlin. Eva Grebel forscht am Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg und ist Direktorin des Astronomischen Rechen-Instituts.

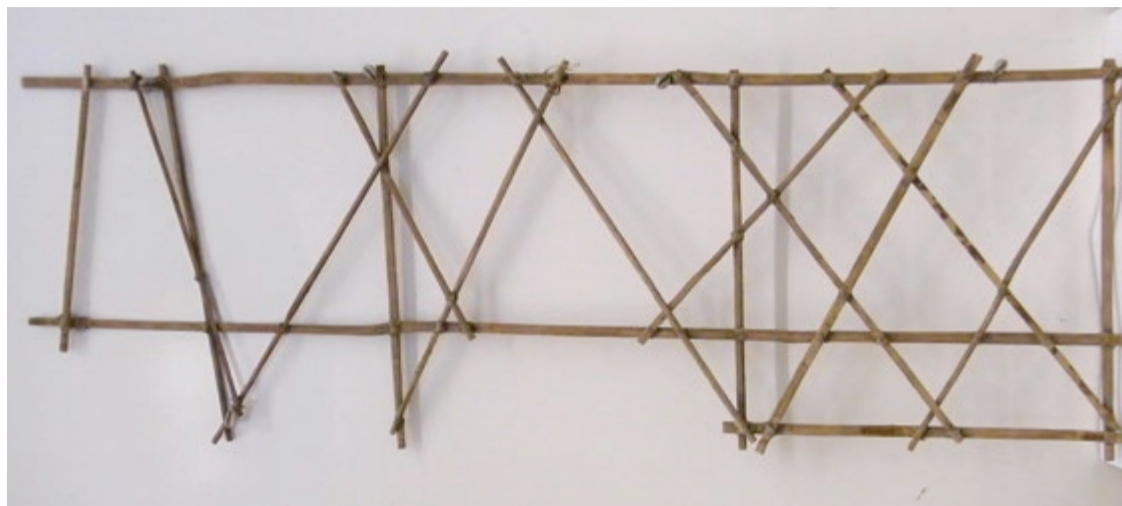
Der Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat den Heidelberger Altorientalisten **Prof. Dr. Markus Hilgert** zum neuen Direktor des Vorderasiatischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz bestimmt. Markus Hilgert lehrt und forscht am Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients auf dem Gebiet der Assyriologie und ist Sprecher des Sonderforschungsbereichs »Materiale Textkulturen«. Der Wissenschaftler wird das Direktorenamt im Frühjahr 2014 übernehmen.

Der Heidelberger Rechtswissenschaftler **Prof. Dr. Herbert Kronke** hat die Ehrendoktorwürde der International Hellenic University in Thessaloniki (Griechenland) erhalten. Die staatliche Universität, die Postgraduiertenstudiengänge in englischer Sprache anbietet, würdigt damit Herbert Kronkes Mitwirken bei der Entwicklung eines Studienangebotes auf dem Gebiet des »Transnationalen und Europäischen Wirtschaftsrechts und der Streitbeilegung«. Herbert Kronke, Direktor des Instituts für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht, ist in seiner Tätigkeit an der Universität Heidelberg derzeit beurlaubt, um als Richter des Iran-United States Claims Tribunal (IUSCT) zu wirken.

Der Heidelberger Historiker **Prof. Dr. Thomas Maissen** ist zum Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris (DHIP) berufen worden. Das DHIP gehört zur Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland und ist eine Schnittstelle zwischen deutscher und französischer Geschichtswissenschaft. Thomas Maissen, Professor für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Heidelberg und aktuell Geschäftsführender Direktor des Exzellenzclusters »Asien und Europa«, wird sein neues Amt zum September 2013 antreten.

Prof. Dr. Eckart Schremmer vom Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften wurde von der Stiftung WABW für weitere vier Jahre in den Wissenschaftlichen Beirat des Wirtschaftsarchivs Baden-Württemberg (WABW) berufen. Das Wirtschaftsarchiv ist seit seiner Gründung im Jahr 1980 das zentrale Archiv für Quellen aus dem Wirtschaftsleben des Landes Baden-Württemberg.

Der Verleger **Thedel von Wallmoden** ist zum Honorarprofessor an der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg ernannt worden. Der Gründer und Leiter des Göttinger Wallstein-Verlags hat sich nicht nur durch seine verlegerische Arbeit, sondern auch als Initiator und Förderer einer Vielzahl von Forschungsprojekten Anerkennung erworben.



AGRARWIRTSCHAFT BIS ZUGVERKEHR

Serie Sammlungen (IV): Kartensammlung des Geographischen Instituts

(ts) Kartenmaterial ist für die Geographie unerlässlich. Und so besteht vermutlich bereits seit der Gründungszeit des Geographischen Instituts Ende des 19. Jahrhunderts eine entsprechende Sammlung. Neben der Entwicklung der Kartographie lassen sich an den Karten auch historische Prozesse nachzeichnen.

Die Sammlung

Von Antarktis bis Zypern, von Agrarwirtschaft bis Zugverkehr – die Kartensammlung des Geographischen Instituts umfasst ein breites Spektrum an Kartenblättern, Falt- und Wandkarten sowie 3-D-Karten, die die meisten Länder der Erde sowie eine Vielzahl von Themen abbilden. Etwa 75.000 Karten lagern in den über 100 Kartenschränken im Untergeschoss des Instituts. Neben topographischen und geologischen Karten sowie Straßen- und Wanderkarten geben vor allem die thematischen Karten Einblicke in die verschiedensten Aspekte von Mensch und Umwelt: Alter und Bevölkerungswachstum, Seuchenverbreitung, Wetterkarten der Deutschen Kriegsmarine, Operationskarten des amerikanischen Militärs und preußische Gemarkungskarten sind nur einige Beispiele. »Das große Plus der Sammlung ist die Vielzahl von historischen Karten, die rund die Hälfte des Bestands ausmachen«, sagt die Bibliothekarin und Sammlungsbeauftragte Katrin Siebler. Darunter finden sich auch »exotische« Titel wie die Karte zur »Verteilung wehrfähiger Männer über 1,70 m und unter 1,70 m«. Zu den ältesten Objekten gehören einige zu Atlanten gebundene Blattsammlungen aus dem ausgehenden 18. und dem beginnenden 19. Jahrhundert. Neben der Entwicklung der Kartographie lassen sich an den Karten unterschiedliche historische Prozesse, etwa die Erschließung einzelner Weltregionen oder Abläufe in der Stadt- und Regionalentwicklung, nachzeichnen.

Eine Kartensammlung hat es wahrscheinlich bereits zu Zeiten der Institutsgründung im Jahr 1895 gegeben. Das erste Zugangsbuch, das neu aufgenommene Karten dokumentiert, stammt jedoch erst aus dem Jahr 1928. Das Kartenmaterial wird in der Lehre regelmäßig eingesetzt, etwa in Kursen zu Kartographie und Karteninterpretation. »Unsere Bestände sind offen für alle, die damit arbeiten

wollen«, so Katrin Siebler. Seit ein Großteil der Karten im Katalog der Universitätsbibliothek (UB) erfasst ist, verzeichnet die Sammlung verstärkt Forschungsanfragen, auch von außerhalb der Universität. Die vollständige Erfassung der Karten im UB-Katalog ist ein laufendes Projekt, so Siebler. »In Zukunft wäre auch eine systematische Digitalisierung unserer Bestände erstrebenswert.«

Das besondere Objekt

Eine Karte muss nicht immer aus Papier bestehen. Die Stabkarte, ein Orientierungsinstrument von den mikronesischen Marshall-Inseln, ist aus Pflanzenteilen gefertigt: Die Rippen von Kokosblättern sind mit einer Art Bast zu einer gitterartigen Struktur zusammengebunden. Die angehängten kleinen Kauri-Muscheln markieren die Lage einzelner Atolle und kennzeichnen das Konstrukt als Übersichtskarte.

Die Stabkarte wurde vermutlich Anfang des 20. Jahrhunderts hergestellt und kam als Teil einer ethnologischen Lehrsammlung nach Heidelberg, die das Geographische Institut aus dem Nachlass des Südsee-Forschers Bernhard Hagen (1853 bis 1919) erhalten hatte. An drei Stellen sind auf den Rippen nachträglich von einem Heidelberger Wissenschaftler mit Tinte die Namen von Inseln vermerkt worden.

Die Stabkarte verdeutlicht die Meeresströme zwischen den Inseln und dokumentiert Zonen mit gefährlichem Seegang. Sie diente den seefahrenden Bewohnern der Marshall-Inseln aber nicht etwa zur Navigation während einer Bootsfahrt, sondern als Lehrmaterial für die nachfolgenden Generationen. Die Karte macht deutlich, wie Menschen auch ohne Kenntnisse der im Westen üblichen Messgeräte und Dokumentationsverfahren in der Lage sind, ihre Umgebung topographisch zu erfassen und Informationen über lebenswichtige Gegebenheiten der Umwelt für ihre Nachkommen festzuhalten.

Ein ausführliches Profil der Kartensammlung:

www.uni-heidelberg.de/unispiegel/kartensammlung.html



Die Stabkarte von den mikronesischen Marshall-Inseln (oben) und zwei Detailansichten. Fotos: Kartographische Sammlung

AKADEMISCHE MITTAGSPAUSE

Drei Fragen an den Germanisten Ludger Lieb

(of) »Texte. Seit 1386.« bestimmten das Programm der Akademischen Mittagspause in diesem Sommersemester: In insgesamt 66 Kurzvorträgen haben Wissenschaftler der Neuphilologischen Fakultät ihre Forschungsarbeiten auf dem Gebiet des Textverstehens vorgestellt. Moderiert wurden die halbstündigen Veranstaltungen in der Heidelberger Peterskirche von dem Germanisten Prof. Dr. Ludger Lieb.

Herr Lieb, wie hat das Publikum dieses tägliche Angebot einer etwas anderen »Mittagspause« angenommen?

Lieb: So vielfältig wie das Programm war auch das Publikum: Die einen kamen fast jeden Tag, andere nur ein einziges Mal, manche pickten sich Vorträge heraus, deren Titel ihnen etwas Bekanntes versprach, andere ließen sich überraschen und stolperten auch zufällig in die Peterskirche. Das Publikum war auf jeden Fall bunt gemischt: Heidelberger Bürgerinnen und Bürger, Studierende, Dozentinnen und Dozenten. Im Schnitt waren zwischen 40 und 50 Zuhörern anwesend.



Foto: Fink

Lassen sich die einzelnen Veranstaltungen zu einem Gesamtbild zusammensetzen: Für was steht die Neuphilologische Fakultät?

Lieb: Das Ergebnis dieser Vortragsreihe kann man vielleicht am besten als Mosaik beschreiben: viele verschiedene Steinchen, von denen manche schon als einzelne bunt leuchten, manche aber auch eher dunkel bleiben. Zusammen ergeben sie das Bild einer Welt, die durch Sprache geschaffen wird. Oder anders: Die Neuphilologische Fakultät steht für die Beschäftigung mit der Welt, insofern sie Sprache ist. Und da Sprache für den Menschen wohl das wichtigste Medium der Selbstverständigung und der Kommunikation darstellt, beschäftigen wir uns mit vielen Dingen, die früher und heute als relevant empfunden werden: der sprachliche Ausdruck von Emotionen in der zwischenmenschlichen Kommunikation, Missverständnisse und Übersetzungsprobleme, die transzendierende Schönheit alter Gedichte, die Störungen des Selbstverständlichen durch irritierende Metaphern, das Spiel der Sprache mit Wahrheit und Lüge, mit Musik und Bild, mit Bedeutung und Verrätselung, die Sprache der Werbung, der Unternehmen, der Grabsteine und der Computer und vieles mehr.

Besteht Gelegenheit, die gehaltenen Vorträge nachzulesen?

Lieb: Die Astronomen, die die Akademische Mittagspause im Jubiläumsjahr 2011 initiierten, haben inzwischen alle Kurzvorträge in einem wunderbaren Band publiziert. Uns schwebt etwas Ähnliches vor: 66 großformatige Doppelseiten, auf denen die Texte und die darauf Bezug nehmenden Kurzinterpretationen und Kommentare nachzulesen sind. Wenn alle Kolleginnen und Kollegen mitmachen, wird das Buch zur nächsten Akademischen Mittagspause im Sommersemester 2014 erscheinen.

FORSCHUNGSPREISE

Die Europäische Astronomische Gesellschaft (EAS) hat den MERAC-Preis 2013 in der Kategorie der beobachtenden Astronomie an **Dr. Elisabetta Caffau** vergeben. Die EAS würdigt mit dieser Auszeichnung, die mit 20.000 Euro dotiert ist, Dr. Caffaus Entdeckung eines extrem metall- und massearmen Sterns aus der Frühgeschichte der Milchstraße. Die Wissenschaftlerin forscht in der Arbeitsgruppe »Galaktische Archäologie« an der Landessternwarte Königstuhl, die Teil des Zentrums für Astronomie der Universität Heidelberg ist. Die Stiftung MERAC – Mobilising European Research in Astrophysics and Cosmology – fördert junge Forscher in Europa.

Für ihre im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projektverbundes RECAST Urumqi verfasste Dissertation wurde **Dr. Katharina Fricke** vom Geographischen Institut mit einem BMBF-Forschungspreis für junge Wissenschaftler ausgezeichnet. Katharina Fricke, die jetzt an der Bundesanstalt für Gewässerkunde tätig ist, erhielt die mit 1.150 Euro dotierte Auszeichnung für ihre mit »summa cum laude« bewertete Arbeit zur Modellierung von zukünftigem Wasserbedarf und -verfügbarkeit und Entwicklungsstrategien für die Region Urumqi im Nordwesten Chinas.

Für seinen Beitrag »Und wo bleibt die Seele?« über die neurobiologische Umdeutung des Psychischen erhält **Prof. Dr. Dr. Thomas Fuchs** vom Zentrum für Psychosoziale Medizin am Universitätsklinikum Heidelberg den Bad Herrenalber Akademiepreis. Der Freundeskreis der Evangelischen Akademie Baden vergibt die mit 2.000 Euro dotierte Auszeichnung seit 1992 jährlich an den Verfasser eines herausragenden Akademie-Vortrags, der »das Gespräch insbesondere zwischen Theologie und anderen Wissenschaften fördert«.

Dr. Alexander Maßmann vom Wissenschaftlich-Theologischen Seminar der Universität Heidelberg ist mit dem erstmals vergebenen »Manfred Lautenschlaeger Award for Theological Promise« ausgezeichnet worden. Der Lautenschläger Award, der jährlich an zehn Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler weltweit aus unterschiedlichen Disziplinen wie Theologie, Philosophie, Religionswissenschaft, Ethik und Nachfächer vergeben wird, ist mit einem Preisgeld von jeweils 10.000 Dollar verbunden.

Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat **Dr. Daniela Mauceri** vom Neurobiologischen Institut der Ruperto Carola mit dem Karl-Freudenberg-Preis 2013 ausgezeichnet. Gewürdigt wird damit ihre Forschung zur Rolle des Proteins VEGFD bei der Herausbildung komplexer neuronaler Netzwerke im Gehirn. Mit dem Preis, der mit 6.000 Euro dotiert ist, werden jährlich herausragende Arbeiten aus dem Bereich der Naturwissenschaften prämiert.

SENAT HAT VIER NEUE PROREKTOREN GEWÄHLT

A. Stephen K. Hashmi, Beatrix Busse, Dieter W. Heermann und Óscar Loureda werden ihre Ämter im Oktober antreten



A. Stephen K. Hashmi

(red.) Der Senat der Universität Heidelberg hat vier neue Prorektoren gewählt: Das Amt des Prorektors für Forschung und Struktur soll der Chemiker Prof. Dr. A. Stephen K. Hashmi übernehmen. Die Anglistin Prof. Dr. Beatrix Busse wird künftig im Rektorat für den Bereich Studium und Lehre zuständig sein. Zum Prorektor für internationale Beziehungen wählte der Senat den Physiker Prof. Dr. Dieter W. Heermann. Der Hispanist Prof. Dr. Óscar Loureda wird für den Bereich Qualitätsentwicklung verantwortlich sein. Die jeweils dreijährigen Amtszeiten beginnen am 1. Oktober 2013.

A. Stephen K. Hashmi (Jahrgang 1963) wurde nach einem Chemie-Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München dort 1991 auch promoviert. Als Postdoktorand arbeitete er an der Stanford University. Es folgten Stationen in Berlin, Frankfurt und Wien mit der Habilitation 1998 an der Universität Frankfurt, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert



Beatrix Busse

wurde. Nach einem Auslandsaufenthalt in Australien und einer Vertretungsprofessur in Marburg wurde der Chemiker 2001 an die Universität Stuttgart berufen, ehe A. Stephen K. Hashmi 2007 einem Ruf an das Organisch-Chemische Institut der Universität Heidelberg folgte.

Beatrix Busse (Jahrgang 1973) absolvierte ein Lehramtsstudium in den Fächern Englisch und Geschichte an den Universitäten Osnabrück und Keele. 2004 folgte die Promotion am Englischen Seminar der Universität Münster, an dem sie sieben Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war. Auslandsaufenthalte führten sie nach Birmingham, Stratford und Lancaster, unter anderem mit einem Stipendium der British Academy. Von 2008 bis 2010 lehrte und forschte sie an der Universität Bern, an der sie auch ihre Habilitation abschloss. Im Jahr 2011 wurde Beatrix Busse als Professorin an das Anglistische Seminar der Universität Heidelberg berufen.



Dieter W. Heermann

Dieter W. Heermann (Jahrgang 1955) studierte Informatik, Mathematik und Physik an den Universitäten Dortmund und Köln. Nach der Promotion 1983 an der Boston University und einer Station am Forschungszentrum Jülich folgte 1987 die Habilitation an der Universität Mainz. 1988 an die Universität Wuppertal berufen, nahm der Wissenschaftler im folgenden Jahr einen Ruf an das Institut für Theoretische Physik der Universität Heidelberg an. Hier gehört Dieter W. Heermann auch dem Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen an. Darüber hinaus ist er am Jackson Laboratory in Maine (USA) tätig. Eine Gastprofessur führte ihn 2011 an die Chinesische Akademie der Wissenschaften in Shanghai.

Óscar Loureda (Jahrgang 1974) studierte Hispanistik an der Universität La Coruña (Spanien) und wurde dort im Jahre 2001 in spanischer Linguistik promoviert. Forschungsstipendien der Alexander von Humboldt-Stiftung führten ihn 2005 und 2007 an die Universität Tübingen. Nach



Óscar Loureda

seiner nationalen Habilitation im Jahr 2008 wurde er an das Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg berufen, dessen Geschäftsführender Direktor er von 2010 bis 2013 war. Gastdozenturen nahm er in Europa, Asien und Lateinamerika wahr. Óscar Loureda ist Direktor des Iberoamerika-Zentrums (IAZ) der Universität Heidelberg und stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Hispanistenverbandes.

A. Stephen K. Hashmi übernimmt das Amt des Prorektors für Forschung und Struktur von dem Biologen Prof. Dr. Thomas Rausch (seit 2010). Als Prorektorin für Studium und Lehre wird Beatrix Busse Nachfolgerin der Theologin Prof. Dr. Friederike Nüssel (seit 2009). Dieter W. Heermann löst als Prorektor für internationale Beziehungen den Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Thomas Pfeiffer (seit 2007) ab. Óscar Loureda folgt als Prorektor für Qualitätsentwicklung dem Psychologen Prof. Dr. Karlheinz Sonntag nach (seit 2009).

ANZEIGE

HELLA-BÜHLER-PREIS AN SVEN DIEDERICHS

(red.) Der Heidelberger Tumorbiologe Dr. Sven Diederichs hat den mit 100.000 Euro dotierten Hella-Bühler-Preis 2013 erhalten. Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel überreichte den Preis während einer Feierstunde im Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ). Mit dem Preisgeld sollen Diederichs' Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Molekular- und Zellbiologie mit zentraler Bedeutung für onkologische Fragestellungen gefördert werden.

In seinen Forschungsarbeiten befasst sich Sven Diederichs, der am Pathologischen Institut der Universität Heidelberg und am Deutschen Krebsforschungszentrum tätig ist, mit Funktion, Regulation und Biogenese von nicht-protein-codierenden RNA-Molekülen. Dabei geht es um solche Ribonukleinsäuren (RNA), deren genetische Information nicht in die Bildung von Proteinen umgesetzt wird. Stattdessen übernehmen sie als RNA-Moleküle selbst in der Zelle

eine Vielzahl funktioneller, regulatorischer oder struktureller Aufgaben. Mit seiner Forschung geht der Heidelberger Wissenschaftler der Frage nach, welche Bedeutung diese Ribonukleinsäuren für die gesunde Zelle und die entartete Krebszelle besitzen. Dazu identifiziert er möglichst viele dieser unterschiedlich langen RNA-Abschnitte, die in wichtige zelluläre Regulationsprozesse eingreifen und insbesondere die Krebsentstehung beeinflussen können, und charakterisiert deren Funktion auf molekularer Ebene. Sein Fokus liegt dabei auf den Tumoren der Lunge und der Leber. In diesem Bereich konnte er bereits wichtige RNAs entdecken, die beispielsweise für die Ausbreitung des Tumors, die Metastasierung, essenziell sind und als künftige therapeutische Zielstrukturen dienen könnten.

Sven Diederichs (Jahrgang 1976) studierte Biochemie an den Universitäten Tübingen und Witten/Herdecke. Nach dem Diplom

folgte im Jahr 2004 die Promotion auf dem Gebiet der Hämatologie und Onkologie an den Universitäten Münster und Witten/Herdecke. Als Postdoktorand arbeitete Diederichs an der Harvard Medical School und am Massachusetts General Hospital Cancer Center in Boston (USA), ehe er 2008 nach Heidelberg wechselte. Seit 2009 leitet der Wissenschaftler am DKFZ und am Pathologischen Institut der Universität Heidelberg die unabhängige Helmholtz-Hochschul-Nachwuchsgruppe »Molekulare RNA Biologie und Krebs«.

Der von der Heidelberger Zahnärztin Dr. Hella Bühler (1910 bis 2002) gestiftete und nach ihr benannte Forschungspreis soll junge Heidelberger Wissenschaftler unterstützen, ihre bereits herausragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Krebsforschung fortzuführen und zu vertiefen.

BERUFUNGEN UND RUF

Einen Ruf nach Heidelberg hat angenommen:

Prof. Dr. Nikolas Jaspert, Ruhr-Universität Bochum, auf die W3-Professur »Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Früheres Mittelalter und Historische Grundwissenschaften« (Philosophische Fakultät)

Dr. Hedda Wardemann, Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie, Berlin, auf die W3-Professur »Immunologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg/Deutsches Krebsforschungszentrum)

Einen Ruf nach Heidelberg hat erhalten:

Prof. Dr. Christian D. Ott, California Institute of Technology, Pasadena (USA), auf die W3-Professur »Theoretische Astrophysik« (Fakultät für Physik und Astronomie/Heidelberger Institut für Theoretische Studien)

Einen Ruf nach Heidelberg hat abgelehnt:

Prof. Dr. Dirk Steuernagel, Universität Regensburg, auf die W3-Professur »Klassische Archäologie« (Philosophische Fakultät)

Einen Ruf nach auswärts hat abgelehnt:

Prof. Dr. Christian Baldus, Institut für geschichtliche Rechtswissenschaft, auf die W3-Professur »Bürgerliches Recht und Römisches Recht« (Universität Passau)

Prof. Dr. Christiane Brosius, Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften, auf die Professur für den Lehrstuhl »Kultur und Gesellschaft Südasiens und Ethnologie« (Universität St. Gallen, Schweiz)

Einen Ruf nach auswärts hat angenommen:

Prof. Dr. Victor Sourjik, Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH), an das Max-Planck-Institut für terrestrische Mikrobiologie, Marburg, als Direktor der Abteilung für System- und Synthetische Mikrobiologie

Die Bezeichnung »Außerplanmäßiger Professor« wurde (für die Dauer der Lehrbefugnis) verliehen an:

Priv.-Doz. Dr. Adrien Daigeler (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Gerlinde Egerer (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Olaf Eisen (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)
Priv.-Doz. Dr. Gregor Etzelmüller (Theologische Fakultät)
Priv.-Doz. Dr. Alexander Gutschalk (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Stefan Hofer (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Jürgen Joachimsthaler (Neuphilologische Fakultät)
Priv.-Doz. Dr. Klaus Kallenbach (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Rolf Kern (Medizinische Fakultät Mannheim)
Priv.-Doz. Dr. Claus-Detlev Klemke (Medizinische Fakultät Mannheim)
Priv.-Doz. Dr. Lars Lehmann (Medizinische Fakultät Mannheim)
Priv.-Doz. Dr. Martin Libicher (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Oliver Müller (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Uwe Müller-Bühl (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Jörg Neijenhuis (Theologische Fakultät)
Priv.-Doz. Dr. Ingo Nölte (Medizinische Fakultät Mannheim)
Priv.-Doz. Dr. Boris Radeleff (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Gottfried Rudofsky (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Oliver Sakowitz (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Florian Schütz (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Jörn Siemer (Medizinische Fakultät Mannheim)
Priv.-Doz. Dr. Dierk Thomas (Medizinische Fakultät Heidelberg)
Priv.-Doz. Dr. Timo Weigand (Fakultät für Physik und Astronomie)
Priv.-Doz. Dr. Stefan Wiemann (Fakultät für Biowissenschaften)
Priv.-Doz. Dr. Annelies Wilder-Smith (Medizinische Fakultät Heidelberg)

SOMMERPARTY 2013

(red.) Bis tief in die Nacht feierten und tanzten mehr als tausend Wissenschaftler, Mitarbeiter und Studierende mit ihren Freunden und Gästen auf der »Ruperto Carola Sommerparty« im Marstallhof mitten in der Heidelberger Altstadt. Dabei leisteten Mitglieder der Uni Heidelberg als »Unikate« mit ihren musikalischen und tänzerischen Einlagen einen persönlichen Beitrag zum Gelingen des Festes, der mit viel Beifall belohnt wurde. Eine Bildergalerie gibt es hier: www.uni-heidelberg.de/sommerparty



ANZEIGEN

